Gesammelte Schriften

von

A. G. Eberhard.

Zwanzigstes Bändchen.

Halle,
Rengersche Verlags-Buchhandlung.
1830.

Der erste Mensch

und

die Erde

von

A. G. Eberhard.

Halle,
Rengersche Verlags-Buchhandlung.
1830.

An Tiedge.

Nimm, o geliebtester Freund, mein Lied
von dem ersten der Menschen,
Nimm, als Weihegeschenk, freundlichen
Herzens es an!
Längst in der Brust mir lebt' es und klang's
mit vernehmlichen Tönen;
Und Dir war es geweiht, eh' es ge-
sungen noch war.
Denke der herrlichen Nacht von dem einen
Jahrhundert zum andern,

Wo, bei der Glocken Geläut', fröhlich der Becher zerbrach!
Da schon hing ich an Dir; hoch ehrt' ich Urania's Sänger,
Freute voraus mich schon Deines gewissen Triumphs.
Da in der Brust schon klang es in mir mit begeisterten Tönen,
Dies mein Lied, und es war Dir in der Stille geweiht.
Doch Dein heiliges Lied, es durchdrang so gewaltig das Herz mir,
Daß unheiliger Art meines alsbald mir erschien.
Drum in der Brust still hielt ich zurück die verschüchterten Töne,
Und sang, scherzend und ernst, andere Lieder seitdem. —

Viel unterdessen erlebte die Welt! Es gestaltete Vieles
Anders, gewaltiger sich, als es der Klügste gedacht!
Viel auch gab das Geschick uns fröhliche, traurige Stunden,
Deren Erinnerung nie stirbt in der fühlenden Brust.
Still an der winkligen Stadt hier fließet die Saale vorüber,
Doch manch frohes Gesicht spiegelt die Welle zurück.
Denk' ich zurück an die Freude, den Scherz in dem traulichen Kreise,
Der uns lange vereint, klopfet mir höher das Herz.
Wie war bieder der Freund, frohsinnig die redliche Freundin!

Kinder, in kindlicher Lust, lachten und
kos'ten um uns!
Alles vereinete sich, zu bekränzen mit Rosen
die Horen,
Und der erheiterte Sinn neigte zum
Herzen das Herz.
Froh hinschaueten wir auf des Zeitgeists
würdiges Streben,
Lachten der Afterkritik, lachten der modischen Kunst.
Mir an dem Ufer der Spree warst Du
der ästhetische Führer!
Herrliches — Närrisches auch — gab
es zu hören, zu sehn!
Fröhlich entführten wir Dich bis hin an
das Ufer der Oker,
Wo, treulos, der Gefährt' ohne den
Mantel entfloh!

Her von dem Arno flog Dein scherzender
Strauß an die Saale,
Und der erwiedernde Scherz folgte zur
Tiber Dir nach.
Drauf der bezaubernde Reiz in dem Feeen-
Pallast Dorothea's,
Welchen die Grazien selbst hatten zum
Tempel geweiht!
Endlich Elisa's gastliches Haus am Gestade
der Elbe,
Wo den erfreulichsten Bund schlossen
das Herz und der Geist!
Oft wallfahrtet' ich hin! mein heiliges Haus
zu Loretto
Ist es geworden, und stets hat es den
Pilger beglückt! —
So, vielfarbiger Art, uns blüheten Blumen
der Freude!

Laut hier dank' ich dafür meinem erwünschten Geschick!
Doch nicht mangelten auch der Cypresse betrübende Kränze,
Und viel häusliches Glück schwand mit dem Frieden der Welt!
Mir in dem Arm aushauchte den Geist die geliebte Louise,
Die, voll kindlicher Lust, eben mit Dir noch gescherzt!
Nahe vor mir — ein Blitz aus dem heitersten Himmel! — erfaßte,
Bleichen Gesichtes, der Tod plötzlich den biederen Freund!
Ach, da trauretest Du mit den Traurenden, treuesten Herzens!
Dein theilnehmender Schmerz hob die Gebeugten empor.

Mitten im Kriegesgewühl dicht standen wir
Freunde zusammen,
Theilend Gefahren und Noth, tröstlich
Elisa dabei.
Als des Eroberers Schwerdt tief beugte die
Völker, die Fürsten,
Theilten wir treulich den Schmerz, Ei-
ner dem Andern zum Trost!
Dann, als rächend der Tag des Gerichts
den Verwüster ereilte,
Deutschland, kräftigen Arms, endlich
die Ketten zerbrach:
Laut zujauchzte der Eine die Wonne des
Herzens dem Andern,
Und, theilnehmend, erhob Einer dem
Andern das Herz. —
So vom Geschick uns Beiden die Bahnen
des Lebens verschlungen,

Ward mir immer mit Dir lieber und lie-
ber der Bund.
Mehr als den Sänger in Dir noch lernet' ich lieben den Menschen,
Lieben den trefflichen Freund, hoch in der Treue bewährt.
Gehet, im Laufe der Zeit, ein Freund nach dem andern von dannen:
Schließet sich fester das Herz an den Gebliebenen an.
Deckt erst Silber das Haupt: wird Gold die bewährete Freundschaft;
Enger und enger der Kreis: steiget an Werthe der Freund.
Rückt man tiefer hinein in den Herbst des verdüsterten Lebens:
Schaut man sinnend zurück auf den entschwundenen Lenz.

Wie sich die Bien in dem Stock noch labt
an dem Honig des Lenzes,
Labet sich oft mein Herz, schauend in's
Leben zurück.
Hell, im verklärenden Glanz holdlachender
Jugend, erscheinet
Manche geliebte Gestalt oft mir im
wachenden Traum!
Die mich frühe geliebt, die frühe der Tod
mir entrissen,
Schweben, im Heiligenschein, hin durch
das Dunkel der Nacht!
Still zu dem Himmel empor dann heben
sich sehnende Blicke,
Und das erschütterte Herz fühlt sich
dem Himmel verwandt! —
Jüngst so saß ich und träumt', in betrübte
Gedanken verloren,

Horch, da klang es in mir plötzlich, wie
Ruf zu Gesang!
Hell in dem Geist auflebten auf's neu' die
Gebilde, die Töne,
Die, von der Urwelt her, schwebten
und klangen in mir:
Doch viel ernster, als sonst, jetzt waren die
Töne geworden,
Wie sich tiefer der Ton stimmt in der
alternden Brust.
Oefter gemahnt an die Nähe des Ziels, das
hier mir beschieden,
Schaut' ich, ernsteren Blicks, hin auf
die Wunder der Welt.
Rasch da nahm ich herab von der Wand
die befreundete Leyer,
Griff in die Saiten, und sang, zahlend
veraltete Schuld.

Hab' ich zu spät es gethan, mit gelähmeten Flügeln des Geistes:
Mögen die Musen es mir, mög' es Apoll mir verzeihn!
War es doch oft, als wollte der Tod mir die Leyer entreißen;
Doch, still hoffenden Blicks, hielt ich die tönende fest.
Ob mich Moses, Homer, Göttinnen und Götter verklagen,
Werd' ich hören, gefaßt, komm' ich zum Orkus hinab!
Frei hin flattert das Lied, ein Schmetterling, welcher der Gärten
Mehr, als einen, durchirrt, immer von Blumen verlockt.
Gönnt mir der Kritikus nicht solch freies, poetisches Walten

Fern in der Urwelt Raum: sprech' er
den richtenden Spruch!
Du nur, Theurer, verschmähe mir nicht
den geweiheten Denkstein!
Ist er gering auch: steht, klar doch,
„Ich liebe Dich“ drauf.
Zeugniß geb' er von uns noch manchem be=
freundeten Herzen,
Decket die Erde dereinst unsern entseele=
ten Staub!

Eberhard.

Der erste Mensch

und

die Erde.

Erster Gesang.

Viele Jahrtausende sind's! Noch thronten die
Götter, die alten,
Ueber dem Erdball hoch, der still in der Finsterniß schwebte.
Ernst, auf erhabenem Thron, saß, herrschend
der Vater der Götter,
Um ihn her, in erfreulichem Kreise, die edlen
Gestalten
Alle, von denen Homer, der gepriesene, später
gesungen:
Götter, in göttlicher Kraft, Göttinnen, in
göttlicher Schönheit,
Friedlich, von Sorgen entfernt, sich erfreuend
des seligen Daseyns.

Aber des Adlers erfreute noch nicht sich
der mächtige Herrscher,
Juno des Pfaues noch nicht, auch mißte noch
Venus die Taube.
„Laßt uns“ sagte der Herrscher — „zur Kurz-
weil Wesen erschaffen,
„Mancherlei Art und Gestalt, um den Raum
hier mehr zu beleben!
„Zwar, uns selber genug, nicht braucht's hier
neuer Geschöpfe;
„Aber der göttlichen Macht ist's würdig, zu
schaffen, zu herrschen,
„Hin die Beherrschten an's Ziel höchst mögli-
chen Glückes zu leiten,
„Sich der Beglückten zu freun, und von ihnen
gepriesen zu werden.“
So sprach Zeus; und es lächelten ihm
die Versammelten Beifall.
Gleich dann ging es an's Werk, und sie form-
ten, mit sinnigem Eifer —
Jeder behülflich dabei mit den kunstreich fleißi-
gen Händen —

Eine Gestalt, hochkräftig und schön, von den
Göttern ein Abbild,
Schier, als wollten sie schaffen unsterblicher
Götter noch einen.
Jeder versuchte dabei, sein ihm inwohnendes
Wesen,
Der in das Hirn, ein Andrer in's Herz, in
die Nerven zu zaubern,
Daß sich selber hernach — wär's auch in verdunkelndem Spiegel —
Jeglicher wiedererkenn' in dem Wesen des fröhlich Erschaffnen.
Als so trefflich geformt nun war das erhabne Gebilde,
Baten sie Zeus, mit allmächtigem Hauch es
in's Leben zu rufen,
Daß ihm werde der Kraft und des höheren
Geistes die Fülle,
Wie nur Zeus, der erhabenste Gott, sie zu
geben vermochte.
Gnädig herab jetzt stieg er vom Thron,
und mit forschendem Blicke

Schauet' er tief in das Herz und das Hirn
des Gebildes der Götter.
Aber je länger er schauet' und prüfte, je trüber
umwölkte
Sich die erhabene Stirn; dann also schalt er
die Bildner:
„Gut nicht habt ihr gethan, so künstlichen
Bau zu bereiten!
„Solcher Natur, so hoher Natur nichts muß-
tet ihr schaffen!
„Niedriger Art nur wollt' ich sie sehn, die ge-
wünschten Geschöpfe.
„Haucht' ich diesem den Geist, den belebenden,
ein: o gewißlich
„Würd' es ein Zwittergeschöpf, halb Thier,
halb ähnlich den Göttern,
„Uneins drum mit sich selbst, bald trachtend
zu hoch, zu verwegen,
„Bald zu dem Niedrigen hin sich neigend in
kläglicher Schwäche.“
Aber die Götter erfreuten zu sehr sich
des schönen Gebildes,

Das sie vollbracht in geschäftiger Lust, mit beflügelten Händen,
Als daß Einer es hätte vermocht, sein Werk zu verwerfen.
Dringender baten sie nur, je bedenklicher Zeus es verdammte,
Wußten, mit heitrem Gespräch, von der Stirn' ihm die Falten zu zaubern,
Hielten, mit schmeichelndem Scherz, ihn fest bei dem schönen Gebilde.
Still jetzt schaut' er darauf; und bald dann, Allen zur Freude,
Haucht' ihm Zeus den belebenden Geist in das Haupt und die Glieder,
Küßt' ihm Venus die Brust, mit den rosig ergluheten Lippen.
Sieh, da leuchtet' ein Blitz aus den Augen des plötzlich Belebten,
Klopft' ihm freudig das Herz in der Brust, mit gewaltigen Schlägen,
Schaut' er umher, und versucht' er allmählich, empor sich zu richten!

Mars, ihm nahe, sogleich ihm reichte
die kräftige Rechte,
Hob ihn empor, und lehret' ihn aufrecht stehn,
wie die Götter.
Sieh, da bewegte der Mensch — so ward er
von Allen geheißen —
Kräftig den nervigen Arm, frei regend die an-
deren Glieder.
Rüstig im Saale dahin bald schritt er, die
Füße zu prüfen,
Machte vertraut mit den Zaubern des Lichts
das geblendete Auge,
Horchte nach fremdem Getön, und versuchte
die eigenen Laute.
Durch urgöttliche Kraft, aus tiefem, bewußtlo-
losem Schlummer,
Aus leblosester Nacht in das blühendste Leben
gerufen,
Ging er, ein Halbgott, freudig daher in dem
Kreise der Götter,
Freundlich von Allen begrüßt, voll Staunen
sie Alle betrachtend.

Hin rief Zeus an die Stufen des Throns
ihn, gnädigen Blickes.
„Mensch!“ so sprach er zu ihm — „wir hei-
ßen dich Alle willkommen.
„Du, dir selbst und den Göttern zur Lust,
von den Göttern geschaffen,
„Freue des Daseyns dich! Doch bezähme Ver-
langen und Wünsche,
„Wenn, mißbilligend, wir die Befriedigung
müssen versagen!
„Nimmer vergiß, daß die Götter es sind, die
hier sich versammeln,
„Daß ihr Wollen es war, was gnädig dem
Nichts dich entrufen,
„Daß mein mächtiger Hauch dir Athem und
Seele gegeben,
„Daß mein strafender Blitz dich im Nu kann
wieder vernichten!
„Nimmer vermiß dich, sträflichen Muths, noch
weiter zu streben,
„Als dir stecket das Ziel mein ernstlich erwoge-
ner Rathschluß!

„Nicht zum Niedern hinab sey deine Begierde gerichtet;
„Aber zu hoch laß nimmer die Wünsch' auch thöricht sich heben!
„Nimmer von Stolz, von verwegenem Trotz, laß je dich verführen,
„Gleich es den Göttern zu thun: sonst sinkst du in Schmach und Verderben!"
Dicht an den Stufen des Throns stand, strahlengeblendet, der Hörer.
Zeus hochheiliges Haupt, die gebietrisch ergreifende Hoheit
Seiner Gestalt, und in mächtiger Hand die geflügelten Blitze,
Und der erhabene Thron, hellglänzend in goldenen Strahlen —
Alles verkündete laut, hier throne der höchste der Götter!
Endlich der Rede Gewalt, so sinn- als seelenerschütternd,
Tönend in's Ohr und in's klopfende Herz des erbebenden Hörers —

Ach, wie hätt' er vermocht, vor dem Hohen,
Gewalt'gen zu stehen,
Ohn' anbetend vor ihm sich zu beugen in staunender Demuth!
Daß der Erschaffer es sey, der Regierer von
allem Erschaffnen,
Daß er der Donnerer sey, vor welchem erzittre
das Weltall,
Innig durchdrungen von heiliger Scheu und
von kindlicher Ehrfurcht,
Fühlt' es der Mensch, noch eh' er gehört des
Allmächtigen Donner.
Tief demüthig begriff er, wie klein vor dem
Throne des Höchsten
Er, der Erschaffene, steh', ein Mensch voll
menschlicher Schwachheit;
Welcher Verehrung Zoll dem gewaltigen Gotte
gebühre,
Der den belebenden Geist in das Haupt und
die Glieder ihm hauchte!
Zitternd am Thron hinknieend, das Haupt auf
den Busen gesunken,

Niedergeschlagenen Blicks, stumm hob er die Hände zu Zeus auf.
Aber es war sein erstes Gebet; und verstehend des Herzens
Schweigend beredtes Gefühl, sah, väterlich freundlichen Blickes,
Zeus auf den Knieenden hin, ihm winkend, sich froh zu erheben.
Dankbar trat der Entlass'ne zurück aus der Fülle des Glanzes,
Lange, betäubt, noch zu Boden gesenkt das geblendete Auge.
Doch da nahm an die Hand ihn freundlich die Göttin der Liebe,
Fröhlichen Muth einsprechend in's Herz dem befangenen Neuling.
Dann, mit geflügelten Füßen, Merkur ihm nahte behende,
Nannt' ihm jeglichen Gott, und nannt' ihm jegliche Göttin,
Führte zum Saal' ihn endlich hinaus, nach den Götter=Pallästen,

Prächtig erbaut und geschmückt in dem herrlichen, himmlischen Raume.
Was für Fülle der Pracht und der Lust that kund sich den Sinnen
Da des Erstaunten! Er sah und er horchte verwundert nach Allem,
Streckte verlangend nach dem, nach Jenem die wagenden Hände;
Doch, daß Zeus ihn gewarnt, gleich wieder mit Zittern bedenkend,
Ging er, mit heiliger Scheu, der verführendsten Lockung vorüber.
Solches bescheidenen Sinnes erfreuten sich höchlich die Götter,
Nicht mehr fürchtend, es werde, wie Zeus prophezeit, sich zu niedrig,
Oder zu hoch ihr Gebilde, der Mensch, in der Reihe der Wesen
Stellen mit thörichtem Sinn, zur Beschämung seiner Erschaffer.
Heimischer sahen sie wohl ihn bald in dem himmlischen Raume,

Aber verwegener nicht; stets naht' er den Göttern mit Ehrfurcht:
Vielen daher bald ward er der freudig erkorene Liebling.
Kindlicher Unschuld Heil noch habend im ruhigen Herzen,
Doch in der äußern Gestalt ein jugendlich blühender Halbgott,
Freilich an Alter ein Kind, doch an Gaben des Geistes und Körpers
Ein, zu der männlichsten Kraft schon reifender, rüstiger Jüngling,
Schien wohl würdig zu seyn, der Beglückte, des Kreises der Götter.
Alles mit glühender Wissensbegier anschauend und hörend,
Sammelt' er schnell der Erkenntniß viel aus dem Munde der Götter,
Lernete Sprache, Gesang, auch Schrift, und anderer Kunst viel,
Die nur göttlich erhabener Geist zu ersinnen vermochte.

So vor Allen Apoll, der begeisterte Gott mit der Leyer,
Sang ihm Lieder in's Herz, zum Getöne harmonischer Saiten,
Daß dem Entzückten die Brust hoch schwoll in der Glut der Empfindung,
Daß ihm der Sänger erschien von den seligen Göttern der erste,
So auch sie, der erhabensten Weisheit Göttin, Minerva,
Nannt' ihn Zögling, stattet' ihn aus mit den herrlichsten Schätzen,
Wie nur sie zu ertheilen vermocht, Zeus würdigste Tochter,
Aber der Waffen Gebrauch lehrt Mars ihn, kräftigen Armes;
Grazien tanzen vor ihm; man reicht ihm gastlich den Becher,
Daß er des Nektars auch, doch mit schüchterner Lippe, genieße.
Welch ein Leben! wie selig, wie reich an gewählten Genüssen!

Lachend, mit Kränzen geschmückt, schwebt jede der Horen vorüber!
Süßes Gefühl unschuldigen Glücks hebt freudig die Pulse,
Flügelt den Geist, weiht ein in der seligen Götter Gefühle,
Ihn, den spielend dem Nichts die erschaffenden Götter entriefen.

Zweiter Gesang.

Doch nicht sollte der Mensch, als froher Gefährte der Götter,
Weilen im Himmel! Zu hoch war dort für den Schwachen die Laufbahn!
Kosten nur sollt' er die Tropfen am Becher unendlicher Wonne,
Sollte den Vorschmack nur von des Himmels Beseligung haben,
Daß er in Demuth denke der Götter, sie lieb' und sie fürchte,
Daß er zum Himmel hinauf stets schaue mit sehnendem Herzen.
Nah' schon ist er dem Ziel, wo Licht und Dunkel sich scheiden;

Doch noch ahnet er nicht, welch' grauses Geschick ihm bevorsteht!
Seliger Wahn stets daurenden Glückes hebt kühner das Herz ihm!
Sieh, da greifet er dreist nach der Leyer des Gottes der Lieder,
Weil er, mit eigener Hand, will Töne den Saiten entlocken,
Töne der seligsten Lust, sein innerstes Glück zu verkünden!
Ob ihn Apoll auch ernstlich gewarnt: nicht läßt er sich irren!
Wahrlich, er greift, mit verwegener Hand, in die goldenen Saiten,
Die, von dem Gotte berührt, nur willig zu tönen, gewohnt sind!
Horch! da gellet ein schneidender Ton aus der zürnenden Leyer!
Durch den erschrockenen Saal hin zittert der widrige Mißton,
Schlägt, wo Alles nur war Harmonie, an die Ohren der Götter,

Daß, unwillig, sie All' aufschaun nach dem
Störer der Freude!
„Hört ihr's?“ zürnete Zeus — „das
kommt von eurem Gebilde,
„Welches, nicht Thier und nicht Gott, steht
auf unseliger Stufe!
„Wär' es ein Thier: nicht hätt' es gewagt,
in die Saiten zu greifen!
„Wär' es ein Gott: nicht hätt' er gestört den
harmonischen Frieden!
„Fort mit dem Zwittergeschöpf aus dem
Saale der seligen Götter!“
Glut im Gesicht, mit beklommener Brust,
stand da der Beschämte,
Bebend im ersten Gefühl des unendlich ergrei-
fenden Schmerzes!
„Fort!“ durchtönt' es den Saal noch einmal,
drohenden Tones;
Und stumm wankte hinaus, schwer seufzend,
der arme Verbannte.
Doch ihm eilete nach, mitleidig, die Göt-
tin der Liebe,

Reicht' ihm freundlich die Hand, und sagt' ihm tröstliche Worte.
Hin nach ihrem Pallast dann führt sie den armen Verbannten,
Räth ihm, büßend die Schuld, hier reuig und still zu verweilen,
Bis Zeus, minder erzürnt, Fürbitten zu hören geneigt sey.
Wieder hinweg dann eilet sie gleich nach dem Saale der Götter,
Hoffend, durch schmeichelndes Wort, zu erflehn dem Verbannten Verzeihung.

Dieser, allein in der Göttin Pallast jetzt weilend und harrend,
Sank, mit betrübtem Gesicht, auf das nächsteinladende Lager.
Rosen- und Myrtengesträuch, süß duftend aus üppigen Blüthen,
Rankt' an krystallenen Säulen hinauf in der offenen Halle;
Süßer, melodischer Laut durchsäuselt die schwankenden Zweige;

Frei einathmet die Brust den belebendsten, heitersten Aether:
Bald drum richtete wieder sich auf der gestärkte Verbannte,
Hob das gesunkene Haupt, ging ruhig umher in der Halle.
„Gern hier“ sprach er gefaßt — „in bereuender Stille verweil' ich,
„Wie mir die Göttin gebot, bis Zeus mir gnädig vergeben!
„Ist es doch hier anmuthig und schön, einladend, wie nirgend;
„Und kehrt sie nur zurück, die erbarmende, freundliche Göttin:
„Wird ihr tröstendes Wort mir vollends erheitern die Seele.“
Doch, statt ihrer, erschien ihr Sohn, der geflügelte Amor,
Bogen und Pfeil in der Hand, auf dem Rücken den goldenen Köcher.
Lächelnden, schönen Gesichts, anredet' er freundlich den Menschen,

Sagt', ihn habe die Mutter gesandt, mit dem Gaste zu spielen,
Um ihm, fröhlichen Muths, zu verkürzen die Stunden der Buße.
„Dich, du Kleiner," erwiedert der Gast mit des Spottes Gebehrde —
„Den ich im Saal' kaum habe bemerkt bei den mächtigen Göttern —
„Dich, ein spielendes Kind, dich hätte die Göttin gesendet,
„Daß du, kindischen Spiels, mir solltest die Stunden verkürzen?
„Soll ich, wie du, kühn spannen vielleicht den gewaltigen Bogen?
„Schnellen den schrecklichen Pfeil, in die Wette mit dir, nach dem Ziele?" —
„Hätt' es die Mutter mir nicht" sprach Amor — „ernstlich verboten:
„Wollt' ich, mit spitzigem Pfeil', gar streng dich, Spötter, bestrafen!
„Scheuen die Götter ihn doch, selbst Zeus, der gewaltige Herrscher!

„Und du, Zwittergeschöpf — wie Zeus dich schalt in dem Saale —
„Wolltest mit mir, dem gefürchteten Amor, thöricht dich messen?“
Zornig entbrannt, griff da der Beleidigte keck nach dem Pfeile,
Ihn zu entreißen der drohenden Hand, ihn rasch zu zerbrechen;
Aber das Kind, ein mächtiger Gott, hielt fester die Waffe,
Und der Bethörte verwundete selbst an gefährlicher Spitze
Sich die verwegene Hand, die blutig vom Kampfe nun ablieߧ.
Spottend entflog aus der Halle der Gott, mit entfalteten Flügeln,
Hielt, im Triumph, den geretteten Pfeil hoch über dem Haupte,
Eilte von dannen, den Feind, den verwegenen, laut zu verklagen,
Dem unterdeß schon, strafend, in's Herz drang glühende Liebe!

Bald trat ein in die Halle, mit eilendem Fuße, die Göttin.
„Unglückseliger!“ sprach sie bestürzt — „was hast du begonnen?
„Zeus von neuem erzürnt! und du mit dem Pfeile verwundet!
„Unglückseliger, flieh! Du darfst hier länger nicht weilen!“
Aber entfliehn — wie hätt' er's gemocht, wie hätt' er's gekonnt auch?
Fest an den Boden gebannt, und verloren im seligen Anschaun,
Stand er, und sah, und dachte nur sie, die bezaubernde Göttin,
Deren unendlicher Reiz ihn so noch nimmer geblendet!
Hatte vom Pfeile die Glut doch schon sein innerstes Wesen
Zaubrisch durchdrungen, und hatte das Herz ihm siegend ergriffen!
Zog es zu ihr allmächtig ihn doch mit Gedanken und Sinnen!

War er mit magischer Kraft doch an sie unzerreißbar gefesselt!
Liebe, von ihm noch nimmer empfundene, mächtige Liebe,
Zog zu der Holden ihn hin, zu der Göttin der Lieb' und der Schönheit!
So hat nimmer ein Herz heißglühende Liebe durchdrungen,
Als sie das seine durchdrang, das göttlichen Händen den Ursprung,
Göttlichem Hauche den kräftigen Schlag, das Empfinden verdankte.
So war nimmer verklärt ein Auge vom Zauber der Liebe,
Als es das seinige war, anschauend die reizende Göttin,
Und mit dem trunkenen Blick um Erhörung, Erwiederung flehend.
Nimmer in schönrer Gestalt hat Liebe geworben um Liebe,
Als hier, werbend durch ihn, den selber die Götter gebildet!

Nie hat zärtliches Flehn sich ergossen in schönere
Worte,
Als er sprach, den göttliche Sprache die Götter
gelehret!
Konnt' ihm zürnen die Göttin, die freund-
liche Göttin der Liebe,
Deren verführender Reiz den Verwegenen hatte
bezaubert,
Deren bethörender Sohn ihn hatte zum Streite
verleitet?
Nein, sie zürnet' ihm nicht; sie mahnt nur,
ernsteren Tones,
Daß er sich nicht in betrübtes Geschick selbst
freventlich stürze,
Daß er, besonnen und stark, die Gefühle des
Herzens bezähme.
Fruchtlos aber verhallten die mahnenden
Worte der Göttin.
„Wie wär's möglich? o sprich!" antwortete
kühn der Bethörte —
„Als mir Zeus einhauchte den Geist in das
Haupt und die Glieder,

„Warst nicht du es, o du, die, zaubrisch, mit rosiger Lippe,
„Mir in den Busen geküßt des Gefühls hochlodernde Flamme?
„Darf's dich wundern — o sprich! — daß hin sich die Flamme nach dir neigt,
„Reizendste Göttin, nach dir, von welcher die göttliche stammet?
„Ist's denn möglich, zu sehn dein holdes, bezauberndes Wesen,
„Ohne für dich zu erglühn, in dem ewig gefesselten Herzen?
„Ach, drum zürne mir nicht, du, der ich auf immer gehöre!
„Will ich doch gern aus dem glänzenden Saal von den Göttern verbannt seyn,
„Darf ich in deinem Pallast, nur hier in der Halle, verweilen!
„Freudig vergeß' ich um dich sie alle, die andern Gestalten,
„Die, Göttinnen genannt, doch mit dir nicht messen sich können!

„Haßte mich Zeus, ja haßten mich alle die übrigen Götter,
„Wär' ich von dir nur geliebt: nicht sollten sie Alle mich kümmern!
„Lächeltest du mir hold: stets hätt' ich der Seligkeit Fülle!
„Zärtliche Worte von dir, wie zauberisch müssen sie klingen!
„Zaubrischer, als der Gesang und die Leyer des Gottes der Lieder!
„Küsse von dir, von den rosigen Lippen der Göttin der Liebe,
„Süßer, als Nektar, müssen sie seyn! o sie würden zum Gotte
„Schnell mich zaubern! das klopfende Herz mir sagt es und fühlt es!"
Als er es sprach, kühn neigt' er die Lippen der Göttin entgegen,
Die, ernst sinnenden Blicks, und verloren in trübe Betrachtung,
Solchem Beginnen die ihrigen stolz zu entziehen, versäumte.

So ihm glückte die That, die verwegne, zu
seinem Verderben;
Denn der entzückende Kuß, für ihn der berau-
schende erste,
Wie ein elektrischer, wonniger Schlag durch-
zuckt' er die Nerven,
Setzt' er in Flammen noch mehr das erzittern-
de Herz des Bethörten!
„Ha! jetzt bin ich ein Gott!“ so rief er, froh-
lockenden Tones —
„Selig zum Gott jetzt weihet mich ein die ent-
zückendste Wonne!“
Aber, erschreckt und erzürnt, schalt also die
Göttin den Kühnen:
„Frevelnder Thor! du bist kein Gott! ich
aber, die Göttin,
„Bin die Gemahlin Vulkans, des gefürchteten
Gottes des Feuers!
„Flieh, Unglücklicher! flieh! und vermiß so
nimmer dich wieder!“
Eh' er, betäubt, ein flehendes Wort noch
zu finden vermochte,

War sie entflohn, zum Pallaste hinaus, die beleidigte Göttin.
Sehnende Arm' ausstreckte der Mensch, rief zärtliche Worte
Dann der Entschwundenen nach; doch blieb sein Flehen vergeblich!
Aber — „Sie liebt mich!" ruft er alsbald, laut jauchzenden Tones!
Gleich dann eilt er ihr nach, in den Saal der versammelten Götter,
Die, voll Staunen, ihn sehn eintreten, den kühnen Verbannten.
Hin zu dem Throne des Zeus jetzt tritt er, mit folgenden Worten:
„Vater der Götter, vergieb! Mich treibt unbezwingliche Sehnsucht
„Her in den glänzenden Saal, aus dem dein Zorn mich verbannt hat!
„Sieh mein klopfendes Herz! ach, mache zum glücklichen Gott mich!
„Venus lieb' ich! Mit ihr, o mit ihr" — schnell mußt' er verstummen,

Denn ihm lähmet' im Nu Zeus drohendes Winken den Athem.
„Still, wahnsinniger Thor!“ rief laut die erschrockene Göttin;
Aber Vulkan, zornglühend, ergrimmt, rief: „Fluch und Verderben
„Ueber das Haupt des Verbrechers!“ und hoch auf hob er den Hammer.
Da, wahnsinnig, des Kriegsgotts Waffen ergriff der Bedrohte,
Wollte, verwegenen Muths, zur Wehre sich stellen dem Gotte!
Aber der zornige Zeus, auf hebt er die strafende Rechte,
Und der geflügelte Blitz fliegt hin nach dem kühnen Verbrecher!
Wild auf jauchzet Vulkan, die Vernichtung des Feindes erwartend,
Während den Saal laut füllte der Ruf allgemeinen Entsetzens!
Schreckengelähmt, in entseelender Angst, stand da der Verbrecher!

Hätte Minerva, mit deckendem Schild, ihn mächtig beschützt nicht,
Wär' er, vom Blitze des Zeus, auf immer vernichtet gewesen!

Dritter Gesang.

Stimme zur Klage dich, Lied, das erst den Beglückten besungen,
Das noch länger so gern in den Räumen des Himmels verweilte!
Stimme zur Klage dich, Lied, um die schönsten, verlorenen Freuden!
Senke dich hin in die Tiefe der Nacht, in die Tiefe des Jammers!
Stimm' in den traurigen Ton des Verzweifelnden, schrecklich Verstoßnen!
Welcher Tumult wogt jetzt in dem Saal' der versammelten Götter!
Gegen und für den Verbrecher erheben sich Stimmen um Stimmen!

So war nimmer der Friede gestört in dem
Kreise der Götter,
Als er gestört jetzt war durch des Menschen
verwegnes Beginnen!
Selbst der erhabenen Tochter, der Weisheit
Göttin, Minerven,
Zürnete Zeus, daß gegen den Blitz den Ver-
brecher sie schützte.
Venus eilte zum Vater, und fleht' um verge-
bende Gnade;
Selber Apoll und Diana bestürmten den Herr-
scher mit Bitten;
Aber der wilde Vulkan schwur nimmerermüden-
de Rache;
Mars auch zürnete streng dem Entweiher der
göttlichen Waffen;
Amor aber, der Schalk, insgeheim nur lachte
des Zwiespalts.
Niedergesenkt zwar hatte die Hand mit
den Blitzen der Herrscher,
Weil er das kindliche Flehn nicht ganz zu ver-
dammen vermochte;

Doch die gefaltete Stirn und die furchtbar drohenden Blicke
Zeigten, wie heftig der Zorn sein hohes Gemüth noch bewegte.
Dann, mit dem streng unerbittlichen Ernst des gefürchteten Richters,
Schweigen gebietend vorher, aus sprach er das strafende Urtheil:
„Sey er auf ewig verbannt aus unserm geweiheten Kreise!
„Sey er verstoßen von uns auf immer, der kühne Verbrecher,
„Der unwerth sich gezeigt der beglückenden Gnade der Götter!
„Geb' ich dem Flehn auch nach, mit dem Blitz ihn nicht zu zerschmettern:
„Darf der Verwegne doch nicht der verdienten Bestrafung entgehen!
„Aeolus, stürm' ihn hinab auf den Schwingen von einem der Diener,
„Denen als Gott du befiehlst! Laß eilig hinunter ihn stürzen,

„Dort in die Finsterniß tief, auf den traurigen Klumpen, den Erdball!
„Dort, dort büß' er die Schuld, denn strenge Bestrafung gebührt ihm!“
Kaum dieß hatt' er gesagt, der erzürnete Zeus, und es führte
Aeolus schon zu dem Saale hinaus den betäubten Verbannten,
Der, im Gefühle der Schuld, stumm, niedergeschlagenen Blickes,
Hatte gestanden, in Furcht und in Zittern erwartend das Urtheil.
Banges Entsetzen ergriff, als die goldenen Thüren des Saales
Ach, sich auf immer geschlossen für ihn, fast alle Gebliebnen.
„Wehe dem Armen!“ erklang's, theilnehmend, von schüchternen Lippen,
Aber des Urtheils Strenge zu tadeln, vermaß sich doch Niemand.
„Weh' ihm!“ klagten, mit traurigem Blick, Göttinnen und Götter,

Denn wie entsetzlich der Erdball sey, das wußten sie Alle;
Grausenerregend erschien drum Allen die Strafe des Menschen.
Als ein verworfener Klumpen, mit ewigem Fluche beladen,
Schwebt' im unendlichen Raume, den Göttern ein Greuel, die Erde;
Denn, boshafter Natur, ein Dämon, untergeordnet
Freilich dem Zeus, doch nimmer vertilgbar, hatte zum Wohnsitz
Schon sie erkoren, bevor sein Werk der Erschaffer vollendet,
Da stieß Der sie hinweg aus der Reihe der herrlichen Welten,
Die er auf's Schönste geschmückt, und mit glücklichen Wesen bevölkert,
Daß ihr Anblick nimmer die Augen der Götter beleid'ge.
So nun schwebte sie noch, roh, wie sie entstiegen dem Chaos,

Freudlos, ohne lebendigen Schmuck von Thier
und von Pflanze,
Ein unförmlicher Ball, voll grausiger Höhen
und Tiefen.
Niedrige Geister allein, in gespenstische Hüllen
gekleidet,
Lichtscheu, freudeberaubt, nur Schrecken erre-
gend und Abscheu,
Haus'ten in Klüften, durchschlichen die Thäler,
umflogen die Berge,
Tonlos, ohne Genuß hinschleppend das traurige
Daseyn.
Dieser entsetzliche, weit von den Göttern
geschiedene, Erdball
Sollte der Wohnort seyn für den armen, ver-
stoßenen Menschen!
Sturmwindsfittige rissen ihn fort aus dem
Raume des Himmels,
Rissen gewaltig ihn fort, in entathmender,
schrecklicher Schnelle,
Unabsehliche Weiten hinab, tief, tiefer und
tiefer,

Dunkler und finstrer bis hin auf die traurig
umnachtete Erde!
Wild auffuhren und flogen umher die gespensti-
schen Wesen,
Auf von den Sitzen geschreckt durch des
Sturmwinds schreckliches Toben,
Das sie noch nimmer gehört, das Alle mit
Grausen erfüllte.
Mochten sie fliehn auf den Berg, in das Thal:
es erreichte der Sturm sie,
Jagte sie wild, in entfesselter Wuth, mit den
brausenden Flügeln,
Bis sie, müde gejagt, sich in tieferen Höhlen
verbargen.

Lange bewußtlos lag auf dem harten Ge-
stein der Verbannte.
Aber der Sturm aufrüttelt auch ihn, wild
brausend und heulend,
Ruft in's erschrockene Ohr ihm laut sein höh-
nendes Wehe,
Brauset ihm zu den bestrafenden Fluch der er-
zürneten Götter,

Heult ein schreckliches Lied von dem nächtlichen
Greuel des Erdballs,
Heult Melodieen, im schneidendsten Ton, zu
den Klagen des Armen!
Dieser, mit Beben erwacht aus der langen, betrübten Betäubung,
Schnell zum Gefühle gebracht, welch schreckliches Loos ihn getroffen,
Wild auffahrend, verklagt' er sich selbst und
verklagt' er die Götter,
Schalt ihn grausam, den zürnenden Zeus,
schalt grausam Minerven,
Daß ihr deckender Schild dem vernichtenden
Blitze gewehret;
Und, laut frevelnd im Schmerz der besinnungslosen Verzweiflung,
Rief er zu Zeus, schnell einen der Blitz' auf's
Haupt ihm zu schleudern,
Welcher, erbarmungsvoll, von des Daseyns
Fluch ihn befreie.
Aber es kam kein rettender Blitz! Es verhallte der Frevel

Schwach im Geheule des Sturms, und drang
nicht auf zu dem Himmel!
Als, mit ermüdetem Fittig, der Sturm
nun ruhete schweigend,
Als todtstill nun wieder es war auf dem trau=
rigen Erdball,
Seufzergetön nur klagend entquoll des Verzwei=
felnden Busen,
Kamen sie wieder hervor aus den Höhlen, die
flücht'gen Gestalten,
Lauschten umher, leicht schwebenden Tritts, und
vernehmend die Seufzer,
Flohen und nahten sie bald, bald flohen und
nahten sie wieder,
Solches Getön nicht gewohnt, scheu schwankend
in Furcht und in Neugier.
Dreister geworden indeß im Belauschen des
friedlichen Fremdlings,
Dem, von der Stelle zu gehn, die beängstende
Finsterniß wehrte,
Kamen sie näher und näher, umschwankten ihn
enger und enger,

Streiften mit luft'gen Gewanden, berührten mit luftigen Gliedern,
Prüfend, die neue Gestalt, fremdartigen Stoffes und Wesens.
Ohne zu wissen, wovor, schrak da der Berührte zusammen!
Eiskalt fuhr es, er wußte nicht, wie, durch Mark und Gebein ihm!
Schauer von außen, und Schauer von innen durchbebt' ihn gewaltsam!
Mehr, als des Sturmes Geheul ihn zuvor mit Schrecken erfüllte,
Schreckt', unheimlicher Art, ihn solch todtstilles Berühren!
Jetzt aus streckt' er die Hand, zum schüchternen Suchen und Greifen;
Aber umsonst sein banges Bemühn, sein Lauschen und Suchen!
Todtstill immer berührt, nichts konnt' er doch finden und fassen.
Bebenden Athems und Ton's, jetzt rief er und fragt' er: „Wer seyd ihr?

„Stehet mir Red', und weilet bei mir, ihr flüchtigen Wesen!
„Bleibt theilnehmend bei mir! laßt freundliche Worte des Trostes,
„Laßt nur Laute mich hören, vernehmliche, freundliche Laute,
„Daß mich die schreckliche Qual der entsetzlichen Stille verlasse!"
Kein antwortender Laut gab aber Gewährung der Bitte!
Todtstill blieb es umher; und geschreckt von der Stimme des Fragers,
Waren entflohn, in verworrener Hast, die gespenstischen Wesen.
Finster und still, tief finster und still, als wäre des Todes
Ewiger, schrecklicher Thron die verworfene, traurige Erde,
War es und blieb es ringsum nun länger und länger, als sollte
Ewig der Mensch so büßen die Schuld, in unendlichem Jammer!

In zunehmender Qual jetzt flucht' er der Stille, dem Dunkel,
Fuhr dann, plötzlich erschreckt von dem eigenen Fluche, zusammen,
Warf auf den Boden sich hin, laut rufend: „Vernichtung! Vernichtung!“
Schweigend verziehn das verwegene Wort dem Verstoßnen die Götter,
Mitleid habend mit ihm! Und damit ihm Linderung werde,
Schwebte zur Erde des Schlafs barmherziger Genius nieder,
Drückte die Augen des Klagenden zu, mit vergessendem Schlummer,
Ruh' in das zagende Herz des Verzweifelnden endlich zu bringen.
Holder, erquickender Schlaf, mildlächelnder Bote vom Himmel!
Unglückmildernder, zaubrischer Schlaf! Wohlthäter des Menschen!
Daß dich haben zur Erde die Götter, erbarmend, gesendet,

Welch ein Tröster, in Noth und in Schmerzen der Seel' und des Körpers,
Ist hiedurch, in des Unglücks Nacht, dem Gequälten gesendet!
Siehe, da ruht auf dem rauhen Gestein, als läg' er auf Rosen,
Regungslos, der entschlummerte Mensch, mit geschlossenen Augen,
Innen lebendig genug, doch ohne Gefühl und Bewußtseyn.
Nichts mehr weiß er von Noth und von Qual; und die äußere Stille,
Der er geflucht, jetzt schirmt sie dem Schläfer den inneren Frieden.
Doch ihm sollt' auf dem rauhen Gestein noch Schöneres werden!
Noch ein Genius schwebte herab, als Bote vom Himmel!
Er, der phantastische Traumgott, war's, der allmächtige Zaubrer,
Der in die schwärzeste Nacht weiß himmlische Blumen zu streuen,

Der in's zerrissenste Herz bringt herrlicher Seligkeit Fülle.
Wird auch himmlische Wonn' auf der Erde dem Menschen zu Theil nicht:
Haben des Traums süß täuschendes Glück ihm die Götter vergönnt doch.
Schnell den Betrübtesten hebt ein seliger Traum in den Himmel,
Zaubert ihn hin an's entfernteste Ziel heißglühender Sehnsucht,
Zaubert zum Gott Den, der sich verlassen geglaubt von den Göttern.
Welch ein seliges Lächeln umschwebt des Entschlummerten Lippen!
Ach, es verkündet des herrlichsten Traums ungeahnete Wonne!
Wähnt er sich doch auf's neue versetzt in die Räume des Himmels!
Weiß er doch nichts von der Erd' und von ihrer entsetzlichen Nacht mehr!
Himmlischer Aether und himmlisches Licht überströmen ihn freudig!

Venus führet ihn selbst, so wähnt er, zurück zu den Göttern!
Ernst zwar schauen die Götter ihn an, und Keiner begrüßt ihn;
Aber sie zürnen doch nicht, sie winken zum Throne des Zeus ihn.
Still schaut dieser ihn an, mitleidigen, prüfenden Blickes —
Da, im Gefühle der Schuld, stürzt reuig der Wiedergekehrte
Hin an den Stufen des Throns, bang flehend um Gnad' und Vergebung!
Da — o der Wonne für ihn! — Zeus reicht die vergebende Hand ihm,
Nennet ihn Sohn, schließt, liebebewegt, in den mächtigen Arm ihn;
Und jetzt eilen herbei Göttinnen und Götter, und schließen
All' in den Arm den Entzückten, zur Feier der schönen Versöhnung!
Seliger, seliger Traum! So hatte der wirkliche Himmel

Nie den Beglückten beglückt, als jetzt der erträumte, den armen,
Jammerbeladnen, vom Himmel verstoßenen Schläfer beglückte!
Herrlicher Traumgott, du, du brachtest zuerst auf die Erde
Seligen Glückes Gefühl, und machtest verwandt sie dem Himmel!

Vierter Gesang.

Endlich erwacht aus dem seligen Traum, auf
schlug er die Augen,
Sah nach den Göttern umher, und horchte
nach ihren Gesprächen.
Doch kein tröstlicher Ton unterbrach die beklem-
mende Stille,
Und, statt himmlischen Glanzes, umgab ihn
Finsterniß wieder!
Kennend des Traumgotts Zauber noch nicht,
fest glaubt' er, im Himmel
Wieder gewesen zu seyn, fest glaubt' er auf's
neue verbannt sich.
Neuer, unsäglicher Schmerz drang tief
in's erschreckende Herz ihm;

Aber es war nicht mehr, wie zuvor, der verwegene, wilde,
Der sich in Frevel ergoß, und verzweifelnd Vernichtung begehrte —
Sanfterer Schmerz jetzt war's, wehmüthiger, reuig ergebner.
Sah er zurück auf die Bahn, die sonst er glücklich gewandelt,
Mußt' er die Gnade des Zeus und der übrigen Götter erkennen,
Mußt' er sich selbst der Verstoßung Schuld beimessen in Demuth.
Hatt' ihn Zeus nicht ernstlich gewarnt, erst milder bestraft ihn,
Eh' der gesteigerten Schuld die gesteigerte Züchtigung folgte?
Hell in der Finsterniß stand vor dem inneren Auge der Seel' ihm
Zeus hochheil'ge Gestalt und die goldenen Strahlen des Thrones;
Und er dachte des frommen Gefühls, wie, niedergesunken

Vor dem erhabenen Thron', er betete schweigenden Mundes;
Dachte, wie Zeus ihn verstand mit dem herzendurchschauenden Geiste,
Väterlich freundlichen Blicks ihm winkte, sich froh zu erheben.
Warm dankbares Gefühl und kindliches, frommes Vertrauen
Flammten im Herzen ihm auf; aus streckt' er die Hände zum Himmel,
Und auf's rauhe Gestein hin kniet' er und betete also:
„Vater! o Vater! — ich nenne dich so; du nanntest ja Sohn mich! —
„Vater im herrlichen Himmel, aus dem ich Armer verbannt bin,
„Ach, nur einen der Strahlen von deinem erhabenen Throne
„Sende herab, die entsetzliche Nacht hier mild zu erhellen!
„Der du Leben und Geist mit allmächtigem Hauche mir schenktest,

„Durch ein Zeichen der Huld nur tröst' und beglücke mich wieder!
„Schlimm wohl hab' ich gefehlt! Ich habe dich sträflich beleidigt,
„Hab' unwerth mich gezeigt, in dem Saale der Götter zu weilen;
„Aber es reut, o es reut mich tief! und, ohne zu murren,
„Will ich, mit kindlichem Sinn, still dulden verdiente Bestrafung.
„Nur auf ewig verbanne mich nicht aus dem Kreise der Götter!
„Sey barmherzig, o Zeus! nicht laß mich gänzlich verderben!
„Mildre die Qualen, die Schrecken, die hier mich grausam umgeben!
„Nimm mich, wenn ich genug hier habe gebüßt auf der Erde,
„Nimm mich, väterlich mild, dann wieder hinauf in den Himmel!
„Hier nicht — droben bei dir, dort, dort ist die selige Heimath!“

Mehr noch wollt' er, bewegten Gemüths,
inbrünstiglich beten;
Aber es stockte die Stimme. Des ersten, verstummenden Weinens
Sanft wohlthät'ges Gefühl strömt' aus in den
heißesten Thränen,
Halb von dem bittersten Schmerz, und halb
von der freudigsten Hoffnung
Ihm aus den Augen gepreßt, daß über die
Wangen hinunter,
Hin auf das kalte Gestein der umnachteten
Erde sie sanken.
Fruchtlos sann er, woher sein Auge die Tropfen genommen,
Denn noch wußt' er ja nicht, daß ohne das
Opfer der Thränen,
Nach des Allmächt'gen Beschluß, kein Mensch
kann weilen auf Erden.
Aber er fühlte den Schmerz in der Brust so
tröstlich gemildert,
Daß er wähnte, sie wären herab von dem Himmel geträufelt,

Als ein Zeichen der Huld und Erhörung seines
Gebetes. —
Weithin schauen die Augen und hören die
Ohren der Götter:
Drum in der finstersten Nacht auch nichts
bleibt ihnen verborgen.
Als nun, traurenden Herzens, die Göttin der
himmlischen Liebe
Schaut' auf den Menschen hinab, und vernahm
sein Klagen und Weinen,
Sank ihr selber, der Göttin, aus leuchtendem
Auge die erste,
Heilige Mitleidsthrän', ein Juwel hellleuchten-
den Glanzes.
Zeus, dies sehend, allmächtigen Fingers berührt'
er die Thräne,
Ließ, im Versinken, sie wachsen zum dauern-
den, strahlenden Sterne,
Und wies diesem die Bahn um die traurig um-
nachtete Erde.
Als urplötzlich der Mensch nun sah aus
der finsteren Ferne

Strahlen den herrlichen Stern, auf jauchzt' er in lautem Entzücken.
„Strahlen vom Himmel, o seyd mir gegrüßt:“ so rief er frohlockend —
„Ach, euch sendet herab, mitleidigen Herzens, die Liebe!
„Das sind Strahlen, ich fühl' es, aus ihren erbarmenden Augen!
„Venus nenn' ich dich Stern, dich Boten der gütigsten Göttin!
„Nicht mehr bin ich verlassen! Die Götter erbarmen sich meiner!
„Ewig gepriesen von mir sey Zeus, der Allmächtige, Hohe!“
Da, mit allmächtigem Wink, ließ Zeus aus der finsteren Tiefe
Höher und höher die Erd' aufschweben, bis hin in die Räume,
Wo Myriaden von Welten einander, mit glänzenden Strahlen,
Freundlich begrüßen, als Kinder von einem allwaltenden Vater.

Als, unaufhaltsamen Flugs, nun ihnen die
Erde sich nahte:
Welch ein Zauber! es trat ein schimmernder
Stern nach dem andern
Tief aus dem Dunkel hervor, und entzückte
das Auge des Menschen.
„Jupiter! Juno! Merkur! Mars! Pallas!“
benannt' er sie freudig,
Jeder ein Bote für ihn von einem der gütigen
Götter.
Doch als immer sich mehrte die Zahl der er=
scheinenden Sterne,
Daß er nicht mehr, sie mit Namen zu nennen,
zu zählen, vermochte,
Nannt' er Himmel sie alle, sich freuend
des himmlischen Glanzes,
Den, in unzähligen Strahlen, herab auf die
Erde sie sandten.
Aber auf dem doch weilet' am liebsten und
längsten das Auge,
Den er am ersten erblickt, auf dem Sterne
der Göttin der Liebe.

Mild aufdämmernder Schein goß jetzt sich
über die Erde;
Forschend umher drum schaute der Mensch nach
den Formen und Farben
Seiner Umgebung, versuchte zu gehn, und sich
Nahrung zu suchen.
Doch nicht Formen, noch weniger Farben ver-
mochte das Auge
Deutlich zu sehn; unebener Boden verführte
zum Straucheln;
Und nicht Speise, noch Trank bot irgend die
ärmliche Erde.
Da trat Venus bittend zum Thron des
besänftigten Herrschers;
Und er gebot, daß, eilenden Flugs, ein Diener
der Götter
Nahrung trage hinab, daß eine der holden Na-
jaden
Labenden Trank, aus krystallener Urn', ihm
biete die Fülle.
Dessen erfreute der Mensch sich sehr; er genoß
von der Speise,

Schöpft' aus dem rieselnden Quell, der dicht
vor den Füßen ihm hinfloß,
Trank, und dankte den Göttern, die seiner sich
wieder erbarmet.
Aber der sprudelnde Quell, her lockt' er auf's
neu' die Gespenster;
Und, in der Dämmerung Schein, jetzt konnte
der Mensch, mit Entsetzen,
Sehn, mit dem Todtengesicht, die verwelkten,
umflorten Gestalten,
Wie sie erschienen, verschwanden, die dürren
Gebeine bewegten,
Oder, zu Leichen erstarrt, hohläugig die Wel-
len belauschten.
Schauder, noch nimmer empfundener Art,
drang da in die Seel' ihm,
Und furchtbarer erschien ihm seine Verbannung,
als jemals.
Da zu Vulkan, dem erzürnten Gemahl,
hin eilete Venus,
Bat ihn, Feuer hinab auf die nächtliche Erde
zu senden,

Daß, lichtscheu, von dem Menschen hinweg die Gespenster entflöhen,
Daß ihn der Frost nicht quäle, der Fuß nicht strauchle bei'm Gehen.
Zürnend vernahm es Vulkan. Er verwarf's, Dem Hülfe zu bringen,
Welchen er haßte; doch Zeus ihm winkte den ernsten Befehl zu.
Jetzt auf fuhr er ergrimmt! Und er stürzte hinab auf die Erde,
Schlug mit dem Hammer, gewaltigen Schlags, in die Berge, die Thäler!
Rings um die Erde herum, wild warf er in Thäler und Berge
Hochauflodernde Flammen, des Zorns blindwüthende Diener.
Hell aufleuchtet' alsbald — für die Erd' ein glänzendes Wunder —
Hoch von der Spitze des nahen Gebirgs ein gewaltiges Feuer.
Flugs in die finstersten Höhlen entflohn die verscheuchten Gespenster;

Aber der Mensch, gleich wieder gefaßt nach leichtem Erschrecken,
Grüßte, mit freudigem Ruf, die Erscheinung des flammenden Berges.
Hell jetzt sah er den Boden, auf dem er, zerrissenen Herzens,
Hatt' in der finstersten Nacht, anklagend die Götter, gestanden.
Wie war innig das Herz ihm bewegt von Dank und von Freude,
Daß ihm die Wonne des Sehens, des Lichts jetzt wieder geworden!
Wie war Alles ihm neu, was staunend die Augen erblickten!
War es auch weit von den Zaubern der himmlischen Räume verschieden,
War, was hier ihn umgab, doch mächtig ergreifenden Anblicks.
Hoch auf waren gethürmt Felsmassen gigantischer Größe,
Drohten, verworren gelagert, in roh großartiger Urform,

Tief durch Klüfte zerrissen, den nahen, verderblichen Einsturz,
Starrten einander entgegen mit riesigen Zacken und Kronen,
Zeugen des Gährungskampfs bei des Erdballs wilder Gestaltung.
Hell von dem Feuer beglänzt vorspringende Flächen und Ecken,
Prangten mit röthlichem Schein auf der uraltdüstern Bekleidung,
Ließen daneben die Kluft noch dunkler und tiefer erscheinen.
Solch Helldunkel, wie hier, solch wildes, erhabnes Gemälde
Hat nie wieder hernach ein menschliches Auge gesehen,
Denn nur ihm, der zuerst, ein Verstoßner, die Erde betreten,
War es beschieden, zu sehn solch Schauspiel, prächtig und schrecklich,
Wie es der Urform riesiger Bau nur konnte bereiten.

Staunenden Blicks jetzt schaut' er hinauf an gigantischen Pfeilern,
Hoch und kühn sich erhebend, als wollten den Himmel sie tragen,
Schaut' er hinab dann tief, in die nicht zu ermessenden Tiefen
Senkrecht fallender Klüft' und schräg ablaufender Thäler,
Ruhend im Schatten des Bergs, kaum ahnend die Helle der Höhen.
Als er geschaut, und wieder geschaut, in die Näh' und die Ferne,
Wuchs das Verlangen in ihm, noch weiter zu schaun und zu forschen,
Kennen zu lernen, so weit er's vermöchte, der Erde Gestaltung;
Denn in dem glänzenden Schein von dem weithin strahlenden Feuer
Hofft' er, gefahrlos jetzt weit wandern und forschen zu können.
Aber hinweg schon lenkend den Schritt von der wichtigen Stätte,

Die sein Klagen gehört, sein freudiges Rufen vernommen,
Die er mit Thränen geweiht, mit Gebeten zum Herrscher des Weltalls,
Zog er den eilenden Fuß gleich wieder zurück nach der Stelle,
Die so theuer ihm war durch Schmerz, durch Freude geworden.
Sinnenden Blicks hin schauet' er lang' auf die heilige Stätte,
Und daß, kehrt' er zurück, er sogleich sie wieder erkenne,
Wälzt' er darauf, rauhkantig und schwer, ein mächtiges Felsstück.
Jetzt hin trat er zum Quell, rothglänzend im Scheine des Feuers,
Schöpfte sich labenden Trank, nach hartangreifender Mühe;
Rasch dann ging er hinweg, zu beginnen die muthige Wandrung.

Fünfter Gesang.

Kraftvoll stieg er bergan auf rauhem, beschwerlichem Wege,
Nie aufgebend das Ziel, sich zu nahen dem wachsenden Feuer;
Aber verlockt von Thälern und Höhn, ab schweift' er zur Seit' oft,
Weilt' oft längere Zeit, sich an neuer Gestalt zu ergötzen,
Daß ihm immer noch fern die entzündete Spitze des Bergs blieb.
Endlich das Ziel fest fassend auf's neu' in das forschende Auge,
Lenkt' er den Gang jetzt, rascheren Schritts, nach der steileren Höhe.

Aber gehemmt ward plötzlich der Fuß von ent-
athmendem Schrecken!
Weder hinauf, noch hinunter vermochte der
Wandrer zu steigen!
Tiefer und tiefer hinab in die rauhen Ge-
klüfte der Erde
Hatte der wilde Vulkan sich gestürzt mit dem
glühenden Hammer,
Dort zu bereiten den Heerd für nimmer gese-
hene Gluten.
Hoch auf schwang er den Hammer zu tausend
erschütternden Schlägen,
Ab von den Wänden zu hau'n brennbaren Ge-
steines die Fülle.
Erdpech, Schwefel, und was sonst dienen ihm
konnte zum Feuer,
Hieb er in Massen herab, daß weiter und wei-
er die Höhlen,
Tiefer und tiefer hinab in das Innre der Erde
sich dehnten.
Als er des Brennstoffs nun unermeßliche
Massen geschichtet,

Schleudert' er Flammen hinab von der brennenden Spitze des Berges.
Horch! da begann es alsbald tief unten zu brausen, zu sieden,
Lauter und lauter mit dumpfem Getös' und mit rollendem Donner!
Schwer auf seufzte die Erd', und begann zu erzittern und beben,
Daß, gleich Wogen im Meer, der erschütterte Boden bewegt ward.
Siehe, da schwankten die Felsen, wie Bäume, vom Winde geschaukelt,
Bersteten krachend entzwei, zum Aufbruch neuer Geklüfte,
Stürzten zusammen, und rollten in schwer unförmlichen Blöcken,
Langsam zuerst, dann schneller und wilder hinab in die Thäler,
Was aufhalten sie wollte, verwüstend, sich selber zerstörend,
Und mit verstärktem Gekrach aufweckend die schlafende Echo,

Daß von Gebirg zu Gebirg hin hallte die donnernde Kunde.
Doch in den Höhlen des Bergs fort brannt' es, und kocht' es, und braust' es
Stärker empor, daß Qualm, daß Flammen und gährende Stoffe,
Furchtbar wachsend in Mass' und in Kraft, wild suchten den Ausweg,
Hoben und sprengten die Spitze des Bergs, bis zusammen sie stürzte,
Und das zerborstne Gestein, im Versinken, verstopfte die Oeffnung.
Jetzt war plötzlich erloschen des Bergs frei lodernde Flamme!
Schwarz lag wieder die Nacht ringsum auf Bergen und Thälern!
Stille des Grabes umher! Und des Menschen verzweifelnder Angstruf,
Einsam schallet' er wiederum hin durch die schweigende Wüste!
Höhnend verlacht' ihn Vulkan, im Bereiten erneueter Schrecken;

Und nicht lange, da zittert' und schwankt' auf's
neue der Boden,
Rollten zertrümmerte Felsen hinab in die dröh-
nenden Thäler,
Toset' und donnert' es lauter und lauter im
Innern des Berges,
Bis die gehemmte Gewalt der verschlossenen,
wachsenden Gluten,
Wüthenden Kampfs, des gehinderten Auswegs
Fesseln zersprengte,
Und den errungenen Sieg laut brüllend zum
Himmel hinauf rief.
Halb flog auf das erglühte Gestein, halb
stürzt' es hinunter!
Hoch auf wogten die Säulen des plötzlich ent-
fesselten Rauches,
Unten entglüht, hoch oben, in immer sich häu-
fenden Massen,
Schwärzer und schwerer sich dehnend, zu furcht-
bar drohenden Wolken!
Hoch auf flogen die feurigen Garben erglühten
Gesteines,

Sanken, als feuriger Regen, auf Höhen und
Tiefen hinunter!
Hoch auf fuhren die Flammen, mit hundert beweglichen Zungen,
Stiegen und sanken, und strebten mit neuer
Gewalt in die Höhe,
Nimmer gesehenen Schein weit sendend hinab
von dem Berge.
Tief aus der Höhle herauf schwoll flüssig entbrennende Masse,
Gährend und kochend bis hin zum zerrissenen
Rande des Kraters,
Quoll dann über, und floß, ein Strom hochglühender Lava,
Breiter und tiefer sich dehnend, hinab am erseufzenden Berge,
Schwefligen Qualm, in erzitternder Luft, aufhauchend gen Himmel.
Jetzt auf rafft sich der Mensch nach dem
ersten, erstarrenden Schrecken,
Suchet, in eiliger Flucht, sich der grausen Gefahr zu entziehen;

Hierhin lenkt er und dorthin lenkt er die zagenden Schritte;
Aber, wohin er auch flieht, überall gleich schwanket der Boden!
Stürzende Felsen und rollende Steine, wohin er den Blick wirft!
Feuriger Regen rings um, bald da, bald dort sich ergießend!
Glühender Lava Strom hin fließend zur Rechten und Linken!
Dieser Gefahr sich entziehn, hieß, jener entgegen sich stürzen!
Auf drum gab er die Flucht, auf gab er die leiseste Hoffnung!
Körperlich, geistig erschöpft, und erliegend des grausigen Schauspiels
Sinnebetäubender Macht, hin sank er auf bebendem Boden,
Hoffte von Zeus nichts mehr, auch nichts von der Göttin der Liebe!
Gänzlich der Macht und der Rache Vulkans für verfallen sich haltend,

Sah er, verzweifelnden Blicks, nur naher Vernichtung entgegen.
Doch unsichtbar ward er geschützt von den gütigen Göttern,
Daß nicht brechender Fels, nicht feuriger Regen ihn trafen,
Daß der erbebende Boden des Bergs nicht unter ihm einsank,
Daß ihn der Lava Strom nicht faßte mit glühenden Armen.
Drob auf brauset auf's neue Vulkan, und, gesteigerten Zornes,
Droht er und schwört er, in Asch' und in Graus zu verwandeln die Erde,
Daß ihm werde der Mensch zur gewissen, erzieleten Beute!
Siehe, da brechen hervor aus tausend geöffneten Schlünden,
Hoch auf den Bergen und tief in den Thälern gefräßige Flammen!
Schnell auf rüttelt Vulkan den entschlummerten Sturm aus der Ruhe,

Daß er das Werk der erbitterten Rach' ihm
helfe vollbringen.
Und es erhebt sich der Sturm mit gewaltigen,
tobenden Schwingen,
Ras't um die Erd' in zerstörendem Grimm,
bricht Felsen in Trümmern,
Stürzt in die Thäler, und bläs't mit erregender
Wuth in die Flammen,
Daß sie, gigantisch in Höh' und Gewalt, über-
all sich verbreiten,
Ueppig genährt, in verwüstender Lust, fort
schreiten und wachsen,
Bis auf Bergen von Stein sich Berge von
Feuer erheben,
Thäler und Ebenen sich in Meere von Feuer
verwandeln!
Weithin leuchtet, im Raume der Welten,
der wachsende Erdbrand!
Staunend beschauten die Sterne das plötzliche
Leuchten der Erde!
Lauten Frohlockens, verkündete ihr und dem za-
genden Feinde

Schon im Triumph der Verwüster die gänzliche,
nahe Vernichtung.
Da rief Zeus den Neptun, und gebot ihm,
das Feuer zu löschen.
Dessen erfreute sich Der, ein Feind des Vulkan
und des Menschen,
Hoffend, den Einen im Kampf zu besiegen,
den Andern zu tödten.
Rasch drum schritt er an's Werk, goß aus
unerschöpfliche Urnen,
Stürzt' auf die Erde hinab, auf die brennen-
den Thäler und Berge,
Kühn zu bestehen den Kampf, unermeßliche
Fluten von Wasser!
Würde zum Sturme mein Lied, zum er-
schütternden Donnergetöse,
Flög' es von Sternen zu Sternen, und stürzt'
es von Hölle zu Hölle,
Tön' und Farben zu leih'n, zu dem schrecklichst-
erhabensten Bilde —
Schwür' ich herauf aus den Gräbern die herrlich-
sten Sänger der Vorzeit,

Daß im gewaltigsten Chor die bewundertsten Harfen erklängen:
Nie doch würd' es gemalt, nie würdig gesungen das Schreckbild,
Als sich Neptun und Vulkan zu der Erde Vernichtung bekämpften,
Und blind tobender Sturm noch mehrte die Schrecken des Streites!
Meere von Wasser, herab auf Meere von Feuer sich stürzend!
Wer sah schrecklicher je feindseliger Kräfte Verwirrung,
Je furchtbarer, erhabner und wilder auf Erden ein Schauspiel!
Flammen, und Wellen, und Dampf auffliegend im wilden Gewühle,
Berge hinauf und hinab kampfwüthig einander verfolgend,
Schaum und siedenden Qualm aufspritzend zu schwindelnder Höhe,
Und mit Gebraus' und Gebrüll, vor welchem die Donner erschrecken,

Ferne Gestirn' aufrufend zu Zeugen des hölli-
schen Kampfes —
Solches Gemälde vermag kein Maler auf Er-
den zu malen,
Und kein Sänger vermag, solch wüthigen
Kampf zu besingen!
Heftiger stets an schürte Vulkan auf den
Heerden das Feuer,
Schleuderte Flammen auf Flammen den stür-
zenden Fluten entgegen,
Daß unermeßliche Massen verschwanden in
Meeren von Feuer;
Aber je mehr einbüßte Neptun an verdampfen-
den Wassern,
Desto gewaltiger stürzt' er hinab aus den Ur-
nen die Fluten,
Bis, überwältigt, Vulkan sah Flammen um
Flammen verlöschen,
Und, als Sieger, Neptun wild lachte des wei-
chenden Feindes.
Längst schon waren befreit von den lo-
dernden Flammen die Thäler,

Waren, mit Wasser gefüllt, zu kochenden Seeen
geworden!
Aber die Seeen, im Wachsen, vereinten sich
jubelnd zu Meeren,
Breiteten, übergewaltig, sich aus, stets weiter
und höher,
Daß schon hoffte Neptun, ganz Herr auf der
Erde zu werden,
Und so Berge, wie Thäler, mit ewiger Flut zu
bedecken.
Schon hin strebte, vom Sturme gehoben,
die schäumende Brandung
An das geweihte Gestein, wo das erste Gebet
von der Erde
War, andächtig und kindlich, dem Herzen des
Menschen entquollen.
Doch nicht sollte Neptun auch dort sein Scep=
ter erheben,
Denn Zeus hatte des Menschen Gebet mitlei=
dig vernommen,
Hatt' ihm vergeben die Schuld, sah nieder auf
ihn mit Erbarmen,

Und nicht sollte das Meer so heilige Stätte verschlingen.
Drum, mit allmächtigem Wink, schnell ließ er der strömenden Fluten
Urnen verschließen, verbot er des Meers noch weiteres Steigen.
Nicht mehr stürzten sich nun vom Himmel herunter die Wasser;
Nicht schwoll höher das Meer zur Eroberung neuer Gebiete.
Dumpf nur grollt es seitdem, und ebbet und flutet vergeblich;
Denn so erbittert es auch — ein gefangner, gefesselter Riese —
Schäumt an den Küsten empor, als wollt' es sie alle verschlingen,
Muß es, beschämt, doch immer zurück in die alte Beschränkung.

Sechster Gesang.

Ruhiger wurde das Meer; von den Spitzen der Berge herunter
Leuchteten still des besiegten Vulkan noch übrige Flammen.
Frei auf athmete wieder der Mensch, nach langer Betäubung,
Trat aus der Grotte hervor, die Schutz ihm hatte gewähret
Gegen Vulkans, wie gegen Neptuns feindsel'ges Beginnen;
Jeder bestandnen Gefahr noch denkend mit innerm Erbeben,
Stieg er mit Zagen hinab, mißtraut' er dem Boden des Berges,

Schwer nur findend zur alten, geheiligten
Stelle den Rückweg.
Trümmerbedeckt, von dem Feuer gesprengt, von
den Fluten zerrissen,
Drohte, wohin er den Blick auch wandte, der
Boden Gefahr ihm:
Drum erst kam er an's Ziel nach langer, be-
schwerlicher Wandrung.
Jetzt kaum kannt' er sie wieder, die alte,
geheiligte Stätte!
Niedergestürzt von den Felsenkolossen die zacki-
gen Kronen,
Lagen in Trümmern umher! fast gänzlich ver-
schüttet die Quelle!
Aber das weitablaufende Thal zum Meere ge-
worden!
Unabsehliche Fluten, so weit hin reichte das
Auge!
Eins nur hatten verschont so Sturm, als Feuer
und Wasser:
Ruhig noch lag auf der alten, geweiheten Stelle
das Felsstück,

Welches der Mensch hin hatte gewälzt, zum erinnernden Zeichen.
Freudig begrüßt' er es wieder, umfaßt' es, und kniete davor hin,
Weiht' es dem Schrecklichen, was er erlebt, als bleibenden Denkstein,
Weiht' es, mit lautem Gebet, zu dem ersten Altar auf der Erde.
Daß er gerettet sich fand aus solcher Gefahren Bedrängniß,
Solches erschien, von allen gesehenen Wundern, das größt' ihm.
Hell einleuchtet' es ihm, daß Zeus, der allmächtige Herrscher,
Hatte der bebenden Erde, dem Feuer, dem Wasser geboten,
Seiner, des Schwachen, zu schonen im wüthend vernichtenden Kampfe.
Nur des Allmächtigen Hand war's möglich gewesen, den Menschen,
Solchen Gewalten zum Trotz, zu erhalten und sicher zu leiten.

„Zeus!“ so betet' er innig gerührt —
„barmherziger Vater!
„Hoher, allmächtiger Zeus! nur dir, dir dank' ich das Wunder,
„Daß ich noch bin, daß weder Vulkan noch Neptun mich vernichtet,
„Daß mich der berstende Berg nicht unbarmherzig verschlungen!
„Vater, du liebst mich wieder! Du hast mir gnädig verziehen!
„Wie auch künftig Gefahr und Feindes Gewalt mich bedrohe:
„Dir stets will ich vertrau'n, nichts fürchten, und nimmer verzagen!“
Hoch auf schlug ihm das Herz; froh schaut' er hinauf zu dem Himmel,
Faßte den Glauben in's Herz, daß gütig und weise des Menschen
Schicksal werde gelenkt von dem mächtigen Herrscher im Himmel;
Und nie ließ er hinfort von diesem erhebenden Glauben,

Welcher, ein Stab in Gefahren und Noth, sich bewährt dem Bedrängten.
Zürnend vernahmen Neptun und Vulkan das Gebet des Verhaßten,
Schwuren auf's neu' ihm Haß, und drohten ihm ew'ge Verfolgung.
Grollend erhob sich das Meer; wild schäumend erhob sich die Brandung;
Neu auf flammte das Feuer des Bergs, und es bebte der Boden!
Beide Gewalten versuchten auf's neu', zu zerstören die Erde!
Doch da donnerte Zeus: „Nicht also! Ruhe gebiet' ich!
„Zähmet den zornigen Sinn! Nicht duld' ich der Erde Zerstörung,
„Nicht die Vernichtung des Menschen! Vernehmt und vergesset es nimmer!
„Er sey Herr auf der Erde! Sie soll ihm ewig gehören!
„Feuer und Wasser, vernehmt's: ihr sollt ihm dienen als Knechte!

„Streng wohl hab' ich gestraft sein thörichtes, kühnes Vergehen;
„Doch es gereut den Verstoßenen tief, und mit kindlichem Sinne
„Hat er gebetet zu mir, als gnädig verzeihendem Vater.
„Darum, erbarmungsvoll, ihn hab' ich beschützt und erhalten,
„Als ihr, wüthenden Kampfs, euch strittet um seine Vernichtung;
„Und so will ich hinfort ihm bleiben ein helfender Vater."
Schweigend vernahm dies Schelten das Meer; es verschwebte die Brandung;
Schweigend vernahm es Vulkan, und nicht mehr bebte die Erde.
Schnell, im Gefühl' ohnmächtigen Zorns, aus löscht' er die Feuer!
Wolken von Rauch, nur schwach aus der Tiefe herauf noch beleuchtet,
Stiegen empor aus dem Krater, und dehnten hinab sich am Berge.

Dunkler und dunkler umflort ward wieder die schweigende Erde!
Aber der Mensch, er verzagte nicht mehr, er vertraute dem Vater,
Der ihn mächtig bisher in den größten Gefahren beschützte,
Der urplötzlich in Licht solch Dunkel zu wandeln vermochte.
Siehe, da ging — ein Stern in det Nacht — ihm der freudigen Hoffnung
Lichtglanz auf in der Brust! Auch sie noch sandten die Götter
Gnädig zum Menschen herab, daß schnell sein leuchtendes Auge
Ueber das Jetzt stillfreudig hinaus in die Ferne sich richte,
Daß er an nahendes Heil schon glaub' in der Stunde der Trübsal.
Dankend gepriesen dafür sey ewig die Gnade der Götter,
Denn von allen Geschenken, womit sie den Menschen bedachten,

War wohlthätiger keins, als sie, die beglückende Hoffnung,
Sie, die Schwache mit Muth ausrüstet in Noth und Gefahren,
Die aus der finstersten Nacht läßt freudig zum Himmel hinauf schau'n.
Kommender Hülfe gewiß, ließ ruhig den Menschen das Dunkel,
Das auf's neu' ihn umgab. Fest glaubt' er, es werde die Flamme
Hell von der Spitze des Bergs, ihm wieder die Gegend beleuchten,
Und dies freudige Hoffen verscheuchte die Schrekken der Nacht ihm,
Ließ auf dem rauhen Gestein ihn, ruhigen Herzens, entschlummern,
Ließ im Erwachen ihn schon sich des künftigen Lichtes erfreuen.
Als fortwährend Vulkan nun trotzig die Flammen zurückhielt,
Da sprach Zeus, mit erbarmender Huld hinschauend zur Erde:

„Licht soll werden der Erd', auch ohne vulkanische Flammen!
„Schöneres, helleres Licht, wohlthätig der Erd' und dem Menschen!
„Nimmer versiegenden Quells, nicht Diener verfolgenden Hasses!"
Dann drei edle Geschwister zum Throne hin rief er, und sagte,
Wie sie, geregelter Art, Licht spendend, umwandeln die Erde
Sollten in engem Verein, für den Menschen zum Trost und zur Freude.
Eos war es, mit rosigen Fingern, die Göttin des Frühroths,
Helios dann, der umstrahlete Gott auf dem Wagen der Sonne,
Endlich Selene, des Monds mildlächelnde, trauliche Göttin.
Willig gehorchend vernahmen die Drei des Beherrschers Befehle,
Und hin eilten sie gleich auf die weise bezeichneten Bahnen.

Ihren Geschwistern voran flog, freudeverkündend,
Aurora!
Hebend mit rosigem Finger den Schleier der
Nacht von der Erde,
Schwebte sie über dem Meer, und bestreut' es
mit hüpfenden Rosen,
Lieh den Gebirgen und Felsen sogar mild röth-
lichen Schimmer.
Freudigen Schrecks auf schaute der Mensch
nach dem Krater des Berges,
Meinend, es komme von dem die erfreuliche
Rosen-Erscheinung.
Da er verwundert indeß nicht Rauch, nicht
Flammen erblickte,
Winkt' ihm freundlich Aurora, die Blicke zum
Meere zu wenden.
„Freue dich!“ sprach sie zu ihm — „Mich sen-
dete Zeus, der Allmächt'ge,
„Rosigen Schimmer zu streu'n auf die traurig
umnachtete Erde.
„Aber ich grüße dich nur, leicht schwebenden,
flüchtigen Fluges.

„Freue dich, Mensch! Mein Scheiden verkündet dir Helios Ankunft!
„Schon aus dem Meere herauf, nach der goldenen Pforte des Aufgangs,
„Lenkt er, bespannt mit geflügelten Rossen, den strahlenden Wagen!“
Und kaum daß sie gesagt die verkündenden, freudigen Worte,
War sie verschwunden, und nur auf den Wangen des wonnig Erstaunten
Glühte der Abglanz noch von dem rosigen Schimmer Aurorens.
Jetzt — o der Fülle des Glücks! — jetzt tauchte herauf aus dem Meere,
Glänzend in blendenden Strahlen, des Himmels Regentin, die Sonne!
Gleich auf den Spiegel des Meer's warf freudig ihr herrliches Bild sich,
Bis an das Ufer gedehnt, ein gewaltiger, zitternder Lichtstreif.
Und Myriaden von Strahlen, wie silbern geflügelte Pfeile,

Schoß sie hinaus auf die Erd', aus dem nimmer zu leerenden Köcher.
Bald dann hob sie sich über das Meer, stieg höher und höher
Ihre Triumphbahn hin in den blauen, unendlichen Aether!
Leben erweckendes Licht, und Leben erwekkende Wärme
Strömte sie aus in unendlicher Kraft und unendlicher Fülle.
Höhen und Tiefen, sie waren erhellt; in die Klüfte der Felsen,
Tief in die Höhlen hinein goß mildes, erfreuliches Licht sich!
Freudiges Zittern durchbebte das Meer; und es schienen sich leise
Freudige Pulse zu regen im Innern der staunenden Erde.
Aber im Busen des Menschen das Herz, hoch klopft' es vor Wonne,
Klopft' es vor freudigem Dank' und staunender, frommer Bewundrung!

Niedergekniet am Altar, ihr streckt' er entgegen die Hände,
Stammelt' er Jubelgebete zu ihr, und zu Dem, der sie sandte.
Wiedergekehrt war kräftigen Wohlseyns schönes Gefühl ihm!
Freudig erwärmt floß wieder das Blut in den klopfenden Adern!
Kräftig bewegt' er auf's neu' die ermattet gewesenen Glieder!
Jeglicher Nerv war freudig erregt in gesteigerter Spannkraft!
Und der erheiterte Geist, mit gelös'ten, beweglichen Schwingen,
Jauchzte von Himmel zu Himmel in taumelnden Wonnegedanken!
Immer auf's neue den trunkenen Blick nach der Sonne gerichtet,
Sah er sie steigen im kühnen, erhabenen Bogen, und sinken
Wieder hinab in das Meer, nach der glänzenden Pforte des Ausgangs.

Als in der glänzenden Flut sie endlich begann zu verschwinden,
Sah er betrübt ihr nach, und klagte, mit Thränen im Auge:
„Herrliches Licht, du versinkst! o, weile noch, weile noch länger!
„Oder hinab in die Fluten dir nach laß sehnend mich folgen!
„Wer einmal sich des Glücks, dich, Sonne, zu schauen, erfreute,
„Ewiger Sehnsucht Qual muß Den in dem Dunkel verzehren!“
Da sprach Helios, freundlichen Blicks, noch im letzten Verschwinden:
„Heitre den thränenden Blick! sey froh! bald kehr' ich zurück dir!
„Ruhen nur sollen die Rosse, sich baden in kühlenden Fluten,
„Während Selene, die Schwester, dir milder erhellen die Nacht wird.
„Du auch laß unterdeß ausruhn die geblendeten Augen!

„Wieder verkündet mich dann, als freundliche Botin, Aurora!“
Herrlich getröstet sofort durch Helios schöne Verheißung,
Setzte der Mensch, still hoffend, sich hin an des Meeres Gestade.
Matter und matter verschwebte das Licht der verschwundenen Sonne,
Und tief hüllte die Erde sich ein in der Dämmerung Schleier.
Doch nicht lange, da trat mild glänzend die Scheibe des Mondes
Ueber dem Meere herauf, und ließ auf verdunkeltem Spiegel
Schweben ihr zitterndes Bild, zwiefach zu begrüßen den Menschen.
Dessen erfreute sich Der, und erwiederte freundlich die Grüße,
Meinend, es werde der Mond bald glänzen so hell, wie die Sonne.
Da sprach lächelnd Selene: „Vergiß einstweilen den Bruder,

„Wenn dich die Schwester besucht, der schwächeres Licht nur verliehn ist!
„Doch wenn Helios Strahlen das Auge dir haben geblendet,
„Wird, in der stilleren Nacht, mein milderer Schimmer dir wohlthun.
„Freundlich in's Auge dir blick' ich alsdann; ich lasse mir sagen,
„Was dich betrübt, und was dich erfreut; ich spreche dir Trost ein,
„Oder erfreue mit dir, ungestört, des genossenen Glücks mich.
„Endlich erquickt in der schweigenden Nacht dich ruhiger Schlummer,
„Bis, zu dem Glanz des erwachenden Tages, Aurora dich aufweckt."
So sprach traulich Selene, die Holde, zum Herzen des Menschen,
Der, stillfreudigen Blicks, aufsteigen den silbernen Vollmond
Sah in dem nächtlichen Dunkel, von blasseren Sternen umgeben.

Hatt' er mit Jauchzen die Sonne begrüßt, ihr staunend gehuldigt:
Schaut' er den Mond jetzt an mit dem innigsten, stillen Entzücken;
Und nach langem Genuß ein schlief er zu seligen Träumen.

Siebenter Gesang.

Wort hielt Helios ihm. Er kehrte nach wenigen Stunden
Wieder zurück aus den Fluten des Meers, in erneuetem Glanze.
Frühroth, Sonne und Mond, sie folgten einander, und gingen,
Festen, geregelten Gangs, um die Erde die ewigen Bahnen.
Nimmer versiegten der Wärm' und des Lichts heilbringende Quellen;
Tag ward immer und Nacht, nach ewigen, weisen Gesetzen.
Jeglichen Morgen erfreute der Mensch sich des herrlichen Lichtes,

Das, barmherzig, herab ihm Zeus von dem Himmel gesendet,
Und fromm dankt' er dafür, am Altar auf die Kniee gesunken.
Weit oft ging er umher, zu beschaun die beleuchtete Erde,
Stieg auf Felsen und Berge, durchwanderte Thäler und Schluchten.
Neues, Erhabenes viel sah da sein staunendes Auge!
Hochaufgethürmt und geschichtet, in unabsehlichen Massen,
Grad' aufsteigend und schräg Steinarten verschiedenster Gattung:
Porphyr, Schiefer, Granit, Serpentin, Gneus, Glimmer und Marmor
War, vielartig geformt und gefärbt, stolz prangend zu schauen;
Fest an einander gereiht hier harte, basaltene Säulen,
Dort der erstarrete Lavastrom und zerstückelter Bimsstein!

So viel Neues zu schaun, so viel unerklärliche Räthsel.
Hell aus den Bergen hervor quoll kühles, krystallenes Wasser,
Das, mit der Hand von dem Wandrer geschöpft, gab stärkende Labung.
Quellen vereinigten sich zu vergnügt anwachsenden Bächen,
Irrten die Thäler entlang, oft stürzend felsab in die Tiefe,
Brausten und schäumten, sich selbst auswühlend das steinerne Bette,
Wuchsen, in trägerem Lauf, zu gewaltigen Flüssen und Strömen,
Treue Vasallen Neptuns, in das Meer sich endlich ergießend.
Wo hin schweifte der Blick, überall gleich war er gefesselt.
Doch als sinnend der Mensch einst saß, in Betrachtung verloren
Ueber das bunte Gestein, hell schillernd aus düsterm Geklüfte,

War's, als tönte dämonischer Ruf aus gespen=
stischem Dunkel:
„Steige herab, schaulustiger Mensch, in die
Klüfte der Berge!
„Steige herab! hier warten auf dich unermeß=
liche Schätze!
„Adern von Erz, reichhaltig und stark, blühn
bunt in den Klüften:
„Eisen und Blei, zu gewichtigem Dienst für
den Starken erschaffen;
„Auch, zu ergötzlichem Spiele, Topasen, Sma=
ragden, Rubinen,
„Funkelnde, prächt'ge Demanten, und Klum=
pen gediegenen Goldes —
„Alles enthalten, in nie zu erforschender Fülle,
die Berge!
„Herr von Allem zu seyn, steig' muthig herab
in die Tiefe!
„Ich will, kräftigen Arms, beim Heben der
Schätze dir helfen!"
Still hin horchte der Mensch, und schaute
mit forschendem Auge

Neugiervoll in die Tiefe hinab nach den heimlichen Schätzen.
Räthsel enthielten die Worte des boshaft lauernden Dämons,
Die unschuldiger Sinn nicht wußte zu lösen, zu deuten.
Aber die Neugier ward, ernst sinnend, zur steigenden Sehnsucht,
Und schon hob sich der Fuß, zu bestehn das gefährliche Wagstück.
Da war plötzlich die Sonne bedeckt von verhüllenden Wolken,
Welche, vom Sturme gejagt, auf stiegen in dunkeln Gestalten.
Düster beschattet im Nu war Thal und Gebirg, und im Wirbel
Brauste der Sturm, der lange geruht, von dem Meere herüber.
Jetzt aus der Wolke herab ein Blitz fuhr nieder zur Erde,
Schlug in die Spalte hinein, aus welcher gesprochen der Dämon,

Und laut krachender Donner erschütterte Thäler
und Berge!
„Weh mir!“ klagte der Mensch — „Zeus
zürnt! was hab' ich verbrochen?“
Und von der Spalte hinweg weit floh er zu
seinem Altar hin,
Während in Strömen herab floß warmer, er-
quickender Regen.
An den Altar hinknieend, erhob er die Hände
zum Himmel,
Betete reuig zu Zeus, und gelobte, zu fliehen
den Dämon.
Da trat wieder hervor an dem westlichen Him-
mel die Sonne;
Träufelnd verzog sich das düstre Gewölk; und
am östlichen Himmel
Baute sich auf — dort über dem Meer, dort
über dem Thale —
Groß und herrlich zu schaun, ein prächtig erha-
bener Bogen,
Lieblichst gemalt mit sanft an einander gereihe-
ten Farben,

Schwebend, als hing' er am Himmel und hielte
die Erd' in den Armen.
Freudig erstaunt hin blickte der Mensch
nach der schönen Erscheinung.
„Sey mir gegrüßt!“ so sprach er vergnügt —
„du herrlicher Bogen!
„Durch dich mahnen die Götter mich wohl,
ich solle nach oben,
„Nicht in die Tiefe hinab hier schauen nach
irdischen Schätzen!
„Wo kann schöneren Schmuck aufweisen die dü-
stere Erde,
„Als dort bunt sich ergießt von dem herrlichen
Himmel hernieder?“
Rasch fort eilt' er, um näher zu sehen
den herrlichen Bogen;
Aber die Sonne verschwand, und die lieblichen
Farben erblichen!
Da stand traurig der Mensch, in dem Wahn',
es beleid'ge die Götter,
Daß er die Hand kühn habe gestreckt nach dem
Glanze des Himmels,

Und still wankt' er zurück nach der alten, befreundeten Stätte.
Freudlos klagt' er: „Wie bin ich so arm! und stehe doch zwischen
„Blendenden Schätzen da oben, und blendenden Schätzen da unten!
„Thäler und Berge, so weit hin reichen die Füße, die Blicke;
„Doch nur ärmliches, düstres Gestein liegt offen zu Tage,
„Während da unten der Schätze so viel, der verborgenen, ruhen,
„Während der Himmel so reich an erfreulichen Farben und Glanz ist,
„Ach, nach denen die Hand ich nicht darf strekken, ich Armer!“
Spät erst schlummert' er ein, denn lang', in Gedanken verloren,
Hatt' er gesessen und hatt' er gefragt neugierig sich selber,
Was für Schätz' im verschwiegenen Schooß wohl berge die Erde?

Immer jedoch auf's neue gelobt' er sich selbst, sie zu meiden,
Weil Zeus zorniger Blitz ihm diente zur drohenden Warnung.
Doch kaum hatte der Schlaf ihm ruhig die Augen geschlossen:
Hört' er im Traum schon wieder des Dämons lockenden Zuruf,
Stieg er, mit pochendem Herzen, hinab in die Tiefen der Erde,
Sucht' er vergeblich nach Schätzen, und fand nicht wieder den Rückweg,
Hört' er den Donner des Zeus laut, lauter und zorniger tönen,
Sah er auf's neu' sich entzogen das Licht und die Gnade der Götter!
Als, schwer athmend, er endlich erwacht' aus dem schrecklichen Traume,
Und ihm wiedergekehrt war ruhiges, klares Besinnen,
Schlug er den Blick froh wieder empor, und athmete freier,

Ohne zu fassen, woher so täuschende Qual ihm gekommen.
Aber von neuem getäuscht schon glaubt' er das staunende Auge,
Als er, erheiterten Muths, nun wollte die Gegend beschauen;
Denn kaum wieder erkannt' er die lachenden Thäler und Berge,
So hatt' Alles umher sich verwandelt bei nächtlicher Weile.
Zeus, tief schauend mit göttlichem Blick in das innerste Herz ihm,
Sah die gefährliche Lust nach Schätzen im Schooße der Erde
Unheildrohend erregt in dem leicht zu verführenden Menschen.
„Weh ihm," sprach er — „vergreift er sich dreist an den blinkenden Erzen!
„Läßt er sie still nicht ruhn: wird blutig das Eisen sich rächen,
„Werden ihm Gold und Edelgestein Fluch bringen und Unglück!

„Von dem gefährlichen Glanz ab will ich ihm lenken die Blicke.
„Daß er vergess' und nicht ausforsche verborgene Schätze,
„Daß er, als traurig und arm, nicht ferner die Erde verklage,
„Soll ihr werden ein Schmuck, hellfreudig bezaubernden Anblicks!“
Sprach's; und was er geboten, alsbald auch ward es vollzogen:
Drum kaum traute der Mensch, aufschauend, dem staunenden Auge.
Welch ein Wunder! es war ein grünender Teppich gebreitet
Ueber Gebirg und Thal, hell glänzend im Strahle der Sonne!
Sammetner Rasen bedeckte die Höhen und Tiefen der Berge;
Saftiges Gras und vielerlei Kräuter bedeckten die Thäler,
Flechten und Moose versuchten sogar, zu bekleiden die Felsen.

Lieblichst verschönt war plötzlich die alte, zerrüttete Erde,
Hatte das Todtengewand von den starren Gebeinen geworfen,
War in jugendlich festlichen Schmuck von den Göttern gekleidet,
Schien, in entzückendem Glanz, froh über sich selbst zu erstaunen.
Tausende schlummernder Keime, sie waren, vom Regen befruchtet,
Auf des Allmächt'gen Geheiß, zu Blättern und Stengeln geworden,
Die nun freudig in Licht und in Wärme sich regten und dehnten,
Leise vom Zephyr bewegt, sich nickend einander begrüßten.
Wonnig umher, in die Höh' und die Tief', in die Näh' und die Ferne,
Schweifte der trunkene Blick des erstaunten, entzückten Beschauers.
Niedergekniet, weit breitet' er aus die verlangenden Arme,

Drückt' auf den schwellenden Rasen die Brust
mit dem klopfenden Herzen,
Gleich, als sollt' an dem Herzen der Erde das
seinige schlagen,
Und als schläng' er um sie fest haltende Arme
der Liebe.
Doch viel schöner geschmückt, noch reizender sollte sie werden!
Schaaren von Genien kamen herab von dem
Himmel geflattert,
Boten Silvans, und Pomona's, und Flora's, der
freundlichen Göttin,
Weit sich zerstreuend umher auf der Erd' in
geschäftiger Eile.
Wo sie weilten, und säten, und schufen, da
keimt' es und sproßt' es
Zauberisch kräftig empor, schnell wurzelnd im
üppigen Boden,
Schnell aufschießend, in tausendfach wechselnden
Formen und Farben.
Schattige Wälder zu werden, erhoben sich
Palmen, Platanen,

Cedern, und Eichen, und Tannen, phantastische, trauernde Weiden;
Viel auch sproßten Cypressen hervor, Oleander, Granaten,
Myrten, der Göttin der Liebe geweiht, und geheiligter Lorbeer,
Trauliche Haine zu bilden für sinnige Wonne und Wehmuth.
Daß auch nimmer dem Menschen es fehl' an Nahrung und Labsal,
Hoben die Kronen empor Fruchtbäume verschiedenster Gattung,
Wurzelte Brodtbaum hier, dort Maulbeer, Mandel und Feige,
Glühten Orangen hervor aus Kränzen von duftenden Blüten.
Fröhliche Reben sogar, sich hierhin neigend und dorthin,
Schlangen an Bäumen sich auf, mit der Krone der Früchte, der Traube,
Daß sie, gereift in der glühenden Sonne, den Menschen erquicke,

Daß ihr geistiger Saft ihm fröhliche Feste be-
reite,
Bis an des Daseyns Ziel dem Ermatteten
Stärkung gewähre.
Aber um ganz zum entzückenden Garten
zu zaubern die Erde,
Pflanzten und formten und malten die freund-
lichen Boten der Flora
Blumen und blühend Gesträuch mit den zarte-
sten, fleißigsten Fingern,
Rankten an Felsen den Epheu hinauf und das
schwankende Geisblatt,
Schmückten mit Blumen die Berge, mit duf-
tenden Kelchen die Sümpfe,
Felsen der Wüste sogar mit dem prachtvoll
blühenden Cactus.
Was nur schöpfrische Laune vergnügt zu erfin-
den vermochte,
Stellten sie hin, anmuthig und reizend gefärbt
und gestaltet.
Kleines und Großes, bescheiden Gebücktes, und
prangend Erhobnes

Stand, in dem buntesten Wechsel, vereinzelt und neben einander.

Tief in dem Grase versteckt, sah nieder zur Erde das Veilchen,
Stand, wie schüchtern verzagend, im Kreise der größeren Schwestern,
Ob es an lieblichem Duft gleich viele der schönsten beschämte.
Doch, jungfräulicher noch, Sinnpflanzen erschraken bei jeder
Leisen Berührung so sehr, daß erdwärts sanken die Zweige.
Kräftig daneben empor hielt Reihen von Blüten die Malve;
Weit aus breiteten sich der Hortensie blühende Sträuße;
Herrlichst gestaltet in Blättern und Kelch hob hoch sich die Calla;
Prangende Tulpen und Mohn, sie fragten, ob schönere Farben
Könne das Innre der Erd' aufweisen an Edelgesteinen?

Nächtliche graue Violen, und Lilien, edel gestaltet,
Heliotrop, Tuberos', und unzählige andere Blumen
Hauchten den lieblichsten Duft als Opfer dem Menschen entgegen.
Ach, wie ging er vergnügt von der einen zur andern, und küßte
Dieser den duftenden Kelch, und jener die prangende Krone!
Jegliche redet' er an, und jegliche schien sich zu freuen,
Daß er zu ihr sich geneigt, schien lieblicher dann zu erblühen,
Und mißgönnte doch nimmer der Nachbarin größre Triumphe.
Aber die herrlichen Rosen, gesandt von der Göttin der Liebe,
Daß als Braut sie geschmückt da stehe, die lachende Erde,
Als er auf diese den Blick jetzt warf mit dem frohsten Erstaunen,

Rief er entzückt: „Dich nenn' ich, o Rose, die Blume der Liebe,
„Denn du stammst aus den duftenden Lauben der reizenden Göttin,
„Und sie sendet dich mir, als Zeichen versöhneter Liebe!“
Freudig an Lippen und Herz dann drückt' er die schönste der Rosen,
Unwillkürlich sie brechend vom üppig umblüheten Strauche.
Hin zum Altar drauf eilt' er mit ihr, und legte darauf sie,
Fromm=dankbaren Gefühls, als Opfer den gütigen Göttern;
Und sein nächtlicher Traum ließ nichts als Blumen ihn sehen.

Achter Gesang.

Zeus zornglühender Blitz, wohl hatt' er gegolten dem Dämon,
Hatt' ihn niedergeschmettert, betäubt, doch nicht ihn getödtet,
Denn nicht sterblicher Art war sein unseliges Wesen.
Als er wieder erwacht nun war aus der langen Betäubung,
Sah er, zornigen Blicks, die entstandne Verschönung der Erde,
Sah, wie der Mensch, von den Blumen entzückt, schnell hatte vergessen,
Was an verführenden Schätzen enthielten die Klüfte der Berge.

Fruchtlos schillerten nun in der Tiefe die locken-
den Erze;
Fruchtlos war mit Arsenik gemischt der betrüg-
liche Kobalt!
Drum schlich tückisch bei Nacht zu den Rosen-
gesträuchen der Dämon,
Zauberte dran, hohnlachend, unzählige, spitzige
Dornen,
Warf auf die Blätter der Nessel geheim fort-
glimmendes Feuer,
Und, im gesteigerten Zorn beim Treiben des
Werkes der Rache,
Säet' er Unkraut, streuet' er Gift auf Blumen
und Kräuter,
Daß Digitalis, Euphorbia, Schierling, und an-
drer Gewächse
Viele, getroffen davon, giftsaftig auf immer
verblieben!
Hätte Selene das tückische Thun nicht störend
beleuchtet,
Nicht Zeus schreckender Donner gehemmt das
verruchte Beginnen:

Wären die herrlichen Blumen vom Dämon alle vergiftet!
Tages darauf trat wieder der Mensch zu dem prangenden Strauche
Duftender Rosen, und wollte vergnügt abpflükken die schönste;
Doch, von den Dornen geritzt, ward blutig verwundet die Hand ihm,
Widrigen Duft aus hauchten umher die vergifteten Kräuter,
Und von der Nessel gebrannt ward schmerzlich des Fliehenden Ferse!
Klagend entfloh der Erschrockne zur nächsten verbergenden Grotte,
Wo nicht grünender Zweig, nicht Blüte die Steine bedeckte!
Dort nur glaubt' er gesichert zu seyn vor Gefahren und Schmerzen,
Denn es erschien ihm Unheil bringend und feindlich die ganze
Grünend' und blühende Welt der Gesträuche, der Kräuter und Blumen.

Jetzt der Verführer begann auf's neue bethörend zu preisen
Erz und Edelgestein im verschwiegenen Schooße der Erde.
Silberner Glocken Getön schien leis' in den Klüften zu klingen,
Zitterndes Licht schien zaubrisch hervor aus der Tiefe zu strömen!
Doch Zeus, solches gewahrend, zurück gleich scheuchte den Dämon,
Sandte zur Erde herab frohthätiger Genien Schaaren,
Die, kunstfertiger noch, als gestern die Boten der Flora,
Mit zahllosen Geschöpfen den Erdball sollten bevölkern.
Freudigen Eifers alsbald sie Alle begannen zu formen
Thiere verschiedenster Art, dann jegliches froh zu beleben,
Alles gemäß dem allmächtigen Winke des Herrschers im Himmel.

Schauen in tausend und tausend bewunderungswürdigen Spiegeln
Sollte der Mensch die erschaffende Kraft des Regierers der Welten!
Leben und Wohlseyn sollten in tausend und tausend Geschöpfen
Jetzt überall, lautpreisend, verkünden des Ewigen Güte!
Größtes und Kleinstes, in Thälern, auf Bergen, in Wassern und Lüften
Sollte bevölkern, vergnüglicher Art, den begnadigten Erdball!
Sieh, da wurde die Erde zu einer gewaltigen Werkstatt,
Gnädig beschaut und gelenkt von dem größten, erhabensten Meister!
Irdischer Stoff, vielartig geformt, mit belebendem Hauche
Schnell aus dem Schlummer geweckt, gab Wunder auf Wunder zu schauen.
Jedes vollendete Thier, war's so, war's anders gestaltet,

Mocht' es im Meer, in der Luft, auf der Erde sich munter bewegen,
Harmlos freute sich jedes des plötzlich begonnenen Daseyns,
Jeglicher Pulsschlag war ein Zeuge der göttlichen Allmacht.
Sitzend auf rauhem Gestein in der schweigend umfangenden Grotte,
Hatte der Mensch zu Boden gesenkt die verdüsterten Blicke:
Sieh, grüngolden bewegte sich's da zu den Füßen des Träumers.
„Das ist" — rief er — „gewiß ein köstlicher Stein aus der Erde,
„Der, aus der Tiefe herauf, mir ward zur Ergötzung gesendet!"
Froh jetzt griff er danach; doch kaum die Erscheinung berührend,
Wurde der farbige Glanz zu gehobnen, entschlüpfenden Flügeln,
Und zu der Grotte hinaus flog lustig der schwirrende Käfer.

Rasch von dem Sitz, neugierig erregt,
sprang auf der Erstaunte,
Trat in das Freie hinaus, der entflohnen Erscheinung zu folgen;
Aber im Suchen nach ihr, wie wuchs sein
freudiges Staunen,
Als dicht neben ihm hin ein gaukelnder Schmetterling schlüpfte!
Diesem ein anderer nach, noch bunter und schöner beflügelt;
Endlich, wohin nur irrten die weithin schauenden Augen,
Regte sich's froh überall mit geschwungenen,
lieblichen Flügeln,
Flattert' um duftende Blumen, und spielte
vergnügtes Verfolgen.
„Ach!“ rief freudig der Mensch — „nicht
buntes Gestein aus der Tiefe —
„Viel, viel Schöneres ist von den Göttern
herab mir gesendet!
„Schönes, bewegliches Leben in Tausenden froher Geschöpfe!

„O, wie herrlich und reich wird nun die bevölkerte Erde!“
Wo auch weilte der Blick, da kroch es und hüpft' es im Grase,
Spielt' es auf schwankendem Halm, sog's Honig aus blühenden Kelchen,
Sucht' es und fand es vergnügt gleichartige, muntre Gespielen!
Hoch auf rauschte der Adler, mit großen, gewaltigen Schwingen,
Kühn zu der Sonne den Blick, zu dem Himmel gerichtet das Streben,
Stolz, als wär' er von Zeus schon jetzt der beneidete Liebling!
Weit aus spreizte der Pfau die gefügigen Federn des Schweifes!
Aug' an Auge gereiht, zu bewundern die eigenen Farben,
Die zu der Erde herab nur konnten vom Himmel gelangen,
Die drum wurden geweiht Zeus stolzer, erhabener Gattin!

Sanft hin schwebte der Schwan, mit dem schlanken, gebogenen Halse —
Gleich zwei schwellenden Segeln, die herrlichen Flügel gehoben —
Ueber das spiegelnde Meer, ein weißer, lebendiger Nachen,
Liebliche Tön' in der Brust, doch ernst noch sinnend und schweigend,
Als ob schon nach der Leyer Apolls der Verwunderte lauschte.
Schnäbelnde Tauben, beginnend das Spiel still zärtlicher Küsse,
Weihten zuerst das verschwiegene Thal zum Tempel der Liebe,
Daß holdlächelnd auf sie hinblickte die göttliche Venus.
Lieblich befiederte Sänger umflatterten froh die Gesträuche,
Hatten gar viel — so schien es — einander vergnügt zu erzählen,
Jetzt sich die Schnäbel zu wetzen, die Federn zu schütteln, zu glätten,

Schön mit einander zu thun, sich fröhlich zu
necken, zu rufen,
Dann, wetteifernd im Chor, um den Preis des
Gesanges zu streiten.
Aber sie all' überflügelte doch die begeisterte
Lerche,
Die zu dem Himmel hinauf ihr Freude verkün=
dendes Lied sang.
Als sie höher und höher der Mensch sah steigen
und schweben,
Glaubt' er, sie kehre zurück zu dem Himmel,
von dem sie gekommen,
Wolle den Göttern verkünden die Freud' und
den Dank der Geschöpfe.
„Bring' ihm," rief er ihr nach — „o, von
mir auch bringe dem Vater
„Aller Geschöpfe den Dank für die neue Ver=
schönung der Erde!
„Immer hinauf! zu dem Throne hinauf des
allmächtigen Herrschers,
„Ihm, lobsingend, der Erde bezaubernden Glanz
zu verkünden!"

Doch, wie das scherzend entflohene Kind in der zärtlichen Mutter
Arme zurück bald eilt, so senkte, beschleunigten Fluges,
Wieder die Sängerin sich in den Schooß des befreundeten Thales,
Und in den Wogen von Gras schnell war sie dem Auge verschwunden.
Jetzt ganz neue Gestalten erblickt' er mit neuer Verwundrung.
Lämmer und Ziegen, geschaart mit Rindern in weidenden Heerden,
Ließen ihn furchtlos nah'n, und ließen sich fangen und streicheln,
Während vom Berge herab scheu lauschten die flüchtigen Rehe,
Stolzen Galopps der verschüchterte Hirsch in dem Thale dahin lief,
Und die erschrockene Gems', überspringend die Klüfte, felsan flog.
Kräftiger, edler Gestalt her trabte das Roß zu dem Menschen,

Stand dann wiehernd und gaffend, als such' es den leitenden Reiter,
Ueber die Berge hinweg, in des Kampfes Gewühl ihn zu tragen.
Doch jetzt bäumt' es sich hoch, und schüttelnd die fliegende Mähne,
Jagt' es davon, wild-froh im Genuß ungezügelter Freiheit.
Bellend verfolgt' es der Hund, wettjagend mit ihm in die Ferne,
Kehrte zurück dann, irrenden Laufs, aufscheuchend im Grase
Laufend' und fliegende Thier', als woll' er sie feindlich verfolgen.
Laut ihm zürnte der Mensch; da horcht' er, und kam er gelaufen,
Bot, treu-klugen Gesichts, zum Gefährten sich an und zum Diener,
Jetzt, demüthig gebückt, liebkosend, in reger Erwartung,
Dann aufspringend im Nu beim ersten, erfreulichen Winke,

Und mit vergnügtem Gebell antwortend auf
jeglichen Zuruf.
Jetzt das Kameel bog willig das Knie,
als böt' es den Rücken
Schon zum Tragen der Lasten, hinaus in die
brennende Wüste.
Dann der Koloß Elephant ging, mächtigen
Schrittes, vorüber,
Wäre dem staunenden Blick wohl furchtbar dro-
hend erschienen,
Hätt' er, in kräftiger Lust, nicht Scherz mit
dem Rüssel getrieben,
Gaukelnde Affen gefaßt, und hoch in den Lüften
geschwungen.
So stets andre Gestalten ergötzten das
Auge des Menschen,
Zogen bergauf und bergab ihn, nimmer ermü-
denden Fußes;
Und überall jetzt sehend unzählige Thiere sich
nähren
Durch zahllose Gewächse, nur Weniges klüglich
vermeidend,

Sah er mit froherem Sinn auch wieder auf Blumen und Kräuter,
Und so, doppelt entzückt, hin kam er an's Meeresgestade.
Eben zurück von dem flach ablaufenden, sandigen Strande
Schwankte das ebbende Meer tief nieder in's ewige Bette;
Und die entfliehende Mutter, in Hast nicht hinter sich sehend,
Ließ unzärtlich zurück unzähl'ge, verlorene Kinder.
Liegend auf trocknendem Sand, Seethiere verschiedenster Gattung
Zeigten der schaffenden Kraft unerschöpflich erfind'rische Launen.
Weichstes und Härtestes war vielfältig gepaart mit einander,
Strenge symmetrische Form, mit geregelt ergötzlichen Farben,
Lag dicht neben verdreht-abweichender, kecker Gestaltung.

Hier durchsichtige Quallen, des Meers leicht
schwimmende Blumen,
Dort der umpanzerten Schnecken und Muscheln
unzählige Menge;
Diese geglättet und fein, in den lieblichsten
Formen gewunden,
Jene von rauherem Stoff, vielartig gezackt und
gekantet,
Oder mit Stacheln besetzt, scharfspitzig das Innre
beschützend.
Auch der Korallen Gezweig war purpurfarbig zu
schauen,
Während, in milderem Glanz, die bewunderte
Mutter der Perlen
Still anbot den bezaubernden Schmuck, den
selbst sie bereitet.
Vieles, in kindlicher Lust, hob auf der
vergnügte Beschauer,
Hielt und bewundert' er froh, bis Neues und
Schöneres wieder
Schnell ihn bewog, mit geschäftiger Hand nach
dem Neuen zu greifen.

Aber das flutende Meer schwoll wieder herauf an dem Strande,
Nehmend zurück in den Schooß die verlassen gewesenen Kinder,
Und trieb weiter und weiter hinweg den geschäftigen Sammler.
Doch jetzt, schauend in's Meer, was sah er für fröhliches Leben
Nieder und auf, in dem hellen Krystall, sich bewegen und spielen!
Schaaren von Fischen, die Schuppen bestreut mit Silber- und Goldglanz,
Stumm zwar, aber vergnügt, gleich Vögeln und anderen Thieren,
Leicht sich bewegend, durchstrichen die Flut in vertrautem Gewimmel,
Oder vereinzelte auch lustschwammen nach eigener Laune,
Sprangen in üppigem Muth keck über den Spiegel des Wassers,
Doch rückplätscherten schnell in die heimathliche Behausung.

Muntre Delphin' auftauchten, um wieder im Nu zu verschwinden,
Während des Meeres Koloß, der gewaltige Rudrer, der Wallfisch,
Mächtige Wellen erregend, aus nächtlicher Tiefe herauf schoß,
Und nun, brausenden Spiels, in die Luft trieb Säulen von Wasser.
Bis sich die Sonne verbarg, nicht müde des Schauens und Forschens
Wurde der Mensch, und spät in der Nacht erst konnt' er entschlummern,
Weil ihm tausend und tausend erfreulich lebendige Bilder
Schwirrten im bunten Gewühl vor dem Spiegel des geistigen Auges.

Neunter Gesang.

Als auf wachte der Mensch, lag still an der Seite der Hund ihm.
Höchlich erfreut, liebkoste der Herr den getreuen Gefährten,
Und, dankbaren Gefühls, liebkoste der Diener den Herrn auch.
Doch schnell wandt' er sich ab, weit horchend hinaus in die Ferne,
Deutend mit Knurren und halbem Gebell auf verdächtige Töne.
Jetzt auch lauschte der Mensch; und es war, als höret' er Stimmen,
Nimmer vernommener Art, von nimmer gesehenen Thieren.
Eilends daher hin lenkt' er den Schritt nach entlegener Gegend,

Mit ihm laufend der Hund, oft vor, oft schweifend zur Seite.
Weiter und weiter gelangt, auch höher und höher gestiegen,
Hörte der Mensch in gewalt'ges Geheul sich verwandeln die Stimmen!
Nicht mehr wollte der Hund in die Ferne vorausgaloppiren!
Bald, noch höher gelangt, zum Gebrüll gar wurde das Heulen;
Und dicht hinter dem Herrn schlich, angstvoll winselnd, der Hund hin!
Jetzt von der Spitze des Bergs schaun konnte der Mensch mit Entsetzen
In ein düsteres Thal mit gewaltigen Felsen ummauert.
Da — kaum traut' er dem Blick — wild raste verfolgende Mordlust,
Denn in die Thierwelt auch der Verderber sich hatte geschlichen,
Hatte Gewürmen den Stachel und Schlangen die Zähne vergiftet,

Hatt' unschuldige Lämmer im Schlafe gepackt und zerrissen,
Und der Hyäne, dem Tiger, dem Löwen zur Speise geboten.
Als nun diese des rauchenden Bluts und des Fleisches genossen,
Wurd' ihr Wesen durchglüht von ergrimmt-blutdürstiger Wildheit,
Schien aus den Augen heraus wild-tödtliches Feuer zu sprühen.
Wuchsen alsbald aus den Tatzen hervor die verwegenen Klauen!
Füllte zermalmendes, scharfes Gebiß die gewaltigen Rachen,
Und furchtbares Gebrüll schrie aus die zerstörende Kampfwuth!
Schaudernd erblickte der Mensch ein nimmer geahnetes Schauspiel!
Hinter dem Lamm her stürzte der Wolf mit gefräßiger Mordgier,
Und die Hyäne zerriß, wuthlachend, das röchelnde Zicklein!

Löw' und Tiger zugleich an fielen den Stier auf der Weide,
Der mit dem kräftigen Horn laut brüllend zur Wehre sich setzte,
Aber im Kampf mit zerreißender Wuth bald niedergestreckt ward.
Doch um die Beute begann jetzt zwischen den grimmigen Siegern
Noch viel wilderer Kampf! sie zerfleischten mit Krallen und Zähnen
Blutig der Eine den Andern, in immer gesteigertem Hasse.
Bis, schmerzheulend, entfloh der besiegte, verwundete Tiger,
Und, als Sieger, der Löw', in dem Stolze des Königs der Thiere,
Schüttelt' die Mähn', und schauet' umher, ob Einer es wage,
Noch ihm streitig zu machen die siegend eroberte Beute.
Kein Thier nahte sich ihm; doch fernab lauerte listig

Unter verschwiegnem Gesträuch die gepanzerte, riesige Schlange,
Bis, nichts fürchtend, ein Roß sich genaht der verborgenen Feindin.
Jetzt, aufhebend das Haupt, schnell schoß sie hervor aus dem Dunkel,
Wand um den Hals des erschrockenen Thiers den erwürgenden Ringel,
Riß es zu Boden, umschlang ihm den Leib und die kämpfenden Glieder,
Drückt' es und preßt' es in enger zusammen geschrobnen Gewinden,
Bis die Gebein' ein brachen, und stockte der stöhnende Athem.
Klagend hinweg da wandte der Mensch die erschrockenen Blicke,
Eilte zurück von der Höhe des Bergs in die liebliche Tiefe,
Wo kein reißendes Thier noch störte den glücklichen Frieden.
Zeus auch donnerte jetzt auf's neue zu Boden den Dämon,

Daß sein tückischer Sinn ab ließ vom Verderben der Thierwelt.
Weit fort wurden gescheucht die verwüstenden, grimmigen Thiere,
Stürzten mit lautem Gebrüll bis fern in die traurige Wüste,
Und nie wieder erblickte der Mensch ihr wildes Beginnen.
Nicht mehr witternd Gefahr, war froh nun wieder der Hund auch;
Munter umsprang er den Herrn, und leckt' ihm kosend die Hände.
Dessen erfreut, liebkoste der Herr ihn wieder, und sagte:
„Du bist, freundlicher Hund, mir das liebste von allen Geschöpfen,
„Denn gleich traulich herbei kamst du aus der Ferne gelaufen,
„Recht, als hätte für mich dein Wesen der Schöpfer ersonnen.
„Größer, als du, sind viele der Thier', auch schlanker gestaltet;

„Doch sie starren mich an, nichtssagenden, schüchternen Blickes,
„Laufen und springen davon, weit über die Felsen und Berge;
„Haben sie Flügel, so schwingen sie gar zu den Wolken empor sich;
„Oder sie glühn von verderblicher Wuth, und verfolgen und morden
„Andr' unschuldige Thiere, mit schrecklichen Krallen und Zähnen!
„Du, mein freundlicher Hund, bleibst ferne von solchem Beginnen,
„Folgst, unermüdlichen Laufes, mir nach in der Näh', in der Ferne,
„Liegst in dem Dunkel der Nacht mir treu und vertraulich zur Seite,
„Und liebkosest am Morgen sogleich mich, wenn ich erwache.
„Drum dich wähl' ich auf immer zu meinem vertrauten Gefährten,
„Und kein anderes Thier wird je mir lieber als du seyn."

Sprach's, und streichelte freundlich den
froh aufspringenden Liebling,
Blickte vergnügt zu dem Himmel empor, laut
dankend den Göttern,
Daß sie, gnädig und mächtig, die Erde so herr-
lich verschönet.
Gern viel hätt' er von Zeus und dem Him-
mel erzählt dem Gefährten;
Doch dumm-thierischer Art an gaffte der Hund
den Erzähler,
Ohne den Sinn des vernommenen Lauts zu
verstehen, zu ahnen.
Andere Thier' auch schienen dem Menschen ge-
sellig zu nahen,
Schienen ihm näher zu stehn an Gestalt und
gelehrigem Wesen,
Aber zu bald nur sah er getäuscht sein freudi-
ges Hoffen!
Viel wohl äffet' ihm nach der gelehrige Orang-
Utang,
Aufrecht gehend, mit Händen begabt, wie kei-
nes der Thiere;

Und Papagayen, geschmückt mit dem buntesten, schönsten Gefieder,
Plauderten, nickenden Kopfs, ihm nach oft einzelne Worte;
Aber, genauer geprüft, war jener, wie diese, zu tief doch
Unter den Menschen gestellt, ihm dauernd genügen zu können.
Drum, so herrlich bevölkert die Erd' auch war mit Geschöpfen,
Die, harmlosen Gefühls, sich erfreuten des blühenden Lebens,
Stand doch Er, der Erschaffenen Haupt, in der Fröhlichen Mitte
Einzeln und einsam da, oft traurig verlassen sich fühlend.
So einst saß er, erwartend den Mond, am Gestade des Meeres,
Als von dem nahen Gesträuch her tönte der Nachtigall Stimme.
Nie noch hatt' er gehört solch seelenbezauberndes Flöten,

Solches Getön, schwermüthig und doch voll
sanften Entzückens,
Wonne verkündend und Schmerz in den näm-
lichen, süßen Akkorden.
Da namloses Gefühl wogt auf in dem Busen
des Menschen,
Und sein innerstes Herz pries dreimal selig den
Sänger,
Den so gnädig die Götter begabt, mit den
lieblichsten Tönen,
Was ihm den Busen bewegt, im Gesang' aus-
sprechen zu können.
Sehnend zurück an die Leyer Apolls auch dacht'
er und seufzte,
Dachte der goldenen Saiten und ihrer bezau-
bernden Töne,
Streckte die Hand zu dem Himmel empor,
und bewegte die Finger,
Gleich als griff er begeistert hinein in die tö-
nenden Saiten.
Doch auch dacht' er alsbald, wie sehr er im
Saale der Götter

Hatte die Freude gestört durch schneidend ergreifenden Mißton:
Und die erhobene Hand sank zagend zurück in den Schooß ihm!
Aber es hatten ihm längst schon gnädig die Götter verziehen,
Und beifällig durchschauet' Apoll sein Sinnen und Sehnen.
„Ihm soll werden das Glück des Gesangs!“ sprach Dieser, und sandt' ihm
Einen der Diener hinab mit geheiligt-besaiteter Leyer.
Schon aus der Ferne vernahm Ton-Säuseln der Mensch mit Entzücken,
Aeolsharfen-Geflüster in träumerisch süßen Akkorden,
Sanft aus den Saiten gelockt durch belebt anströmenden Lufthauch.
So in die Hand ihm sank die ersehnte, geheiligte Gabe!
Dankend an's Herz sie drückt' er im ersten, entzückten Verstummen,

Griff dann, schüchtern zuerst, bald aber mit
steigendem Muthe —
Denn ihm leitet' Apollo die Hand — in die
klingenden Saiten,
Und sang, rührenden Tons, was tief ihm den
Busen bewegte.
Laut zum Lobe der Götter erscholl der begei=
sterte Hymnus,
Laut auch pries er, wie reich sie beschenkt die
begnadigte Erde,
Sang zum Preise der Sonne, zum Preise des
Mondes, der Sterne,
Sang von dem Glück des Gesanges, wie jegli=
che, irdische Trübsal
Selig vergißt, wen gütig Apoll zum Geweihten
erkoren,
Wie er, den Fuß auf der Erde, das Haupt
trägt hoch in den Wolken,
Näher den Göttern sich hebt, ihr gnädig erko=
rener Liebling!
Spät erst schlummert' er ein, in dem
Arme die heilige Leyer;

Und sein Morgengebet ward wieder zum lauten
Gesange.
Hin zu dem rieselnden Quell oft ging er, und
sang der Najade
Freudigen Dank für den kühlen Krystall in der
Schwüle des Tages;
Weihte zu Tempeln die Grotten, zu Tempeln
die duftenden Haine,
Blättergesäusel erwiedernd mit sinnigem Saiten-
gesäusel;
Stieg auf den Berg, weit schauend umher in
die lachenden Thäler,
Preisend den zaubrischen Reiz, mit welchem die
Erde geschmückt war!
Rollte der Donner: er sang Zeus Macht in
begeisterten Tönen;
Brauste das Meer, vom Sturme gepeitscht,
hoch brandend am Ufer:
Griff er mit kühnerer Hand in die kräftig er-
tönenden Saiten,
Gleich, als gält' es mit Wellen und Sturm
laut brausenden Wettkampf.

Doch, in der Stille des Abends, vom
Mondlicht magisch umflossen,
Saß er und sang, war ruhig das Meer, doch
am längsten und liebsten.
Ihren geweihtesten Ton dann lockt' er hervor
aus den Saiten,
Und aus dem Herzen herauf dann sang er die
tiefsten Gefühle.
Sehnenden Blicks hin über das Meer oft schaute
der Sänger,
Träumend, es zeige die Bahn in Gefilde ver-
gnüglichen Zaubers,
Oder es werden die Wellen sich wandeln in
Wundergestalten.
Schüchtern hinauf dann wandt' er den Blick in
die Bläue des Himmels,
Gleich, als hoff' er, und fürcht' er, es schauen
die Götter in's Herz ihm.
Oft wohl fragt' er sich dann: „Was suchest
du, Thor, in der Ferne?
„Wurde dir nicht überschwänkliches Glück von
den Göttern bescheert schon?“

Tief dann war er beschämt, anklagend sich selber des Undanks;
Thränen erstickten die Worte des wehmuthvollen Gesanges;
Doch in der Brust heiß glühete fort unbezwingliches Sehnen.
Sich nicht mocht' er gestehn, noch weniger klagen den Göttern,
Welches Gefühl ihm fülle das Herz mit verzehrenden Gluten,
Welch' holdseliges Bild aus der Fern' ihm nahen sich solle.
Immer in Furcht, auf's neue den Zorn des Gewalt'gen zu reizen,
Der ihn strafend verbannt aus dem seligen Raume des Himmels,
Der ihm gnädig verziehn, und die Erde so herrlich verwandelt,
Wagt' er es kaum, sich zu denken das Glück, nach dem er sich sehnte,
Und das beängstete Herz fand nirgends erfreuliche Tröstung!

Zehnter Gesang.

Aber den Göttern entging kein stiller Gedanke
des Menschen.
„Hörst du's?“ sprach zu Apoll die bezaubernde
Göttin der Liebe —
„Hörst du's, wie das Geschenk der geheiligt-
besaiteten Leyer
„Nur es vermehrt in der menschlichen Brust
das unendliche Sehnen?
„Nimm es zurück, dein hohes Geschenk! Zeus
hat es erlaubt schon,
„Daß ich besseres Glück dem verlassenen Men-
schen bereite.“
Lächelnd erwiedert' Apoll: „Du, reizende
Göttin, bereite

„Süßesten Glücks, so viel du vermagst, dem verlassenen Menschen;
„Doch ihm bleibe dabei das Geschenk der ersehneten Leyer!
„Wer einmal sie besitzt, dem muß sie verbleiben auf immer!“
Dieses vernommen, sogleich fort schwebte die reizende Göttin,
Dicht von Gewölken umhüllt, von geflügelten Kindern umgeben,
Nieder zur Erd', in den dichtesten Hain süßduftender Rosen.
Dort, aus dem edelsten, irdischen Stoff, mit geschäftigen Fingern,
Formt' und bereitete sie ein menschliches, weibliches Wesen,
Lebensgefährtin zu seyn dem verlassenen, trauernden Menschen.
Niedriger sollte sie stehn, nicht seyn hochstrebenden Sinnes,
Kühn und verwegen, wie er: so wollt' es der Herrscher im Himmel.

Dies nicht durfte vergessen die bildend beschäftigte Göttin;
Doch bei der äußern Gestalt nicht hatte der Herrscher beschränkt sie:
Drum, liebreizendster Art, ihr selber, der Schaffenden, gleichend,
Bildete sie ein sterbliches Weib von entzückender Schönheit,
Edel geformt von der herrlichen Stirn bis zum zierlichen Fuße,
Lieblich im Wechsel vereinend die reizendste Füll' und die Zartheit,
Sanft überhaucht von ätherischem Schmelz das bezaubernde Ganze,
Lippen und Wangen gefärbt mit dem lieblichen Blute der Rose.
Selber entzückt beim stillen Beschaun des vollendeten Werkes,
Neigt' ihr den rosigen Mund auf den schlummernden Busen die Göttin.
Dreimal küßte sie zärtlich die liebliche Hülle des Herzens

Sanft durch dieses ihr gebend das Maaß von geistigem Leben,
Das Zeus hatte bestimmt für die holde Gefährtin des Menschen;
Denn ausgehen von ihm, von dem Quell des Gefühls und der Liebe,
Sollte das innere Leben des zarter gebildeten Weibes.
Frohe Bewegung ergoß sich sogleich in die Pulse, die Nerven;
Sanft auf wogte der Brust unschuldige Wellenbewegung;
Hell auch thaten sich auf die geschmeidigen Pforten der Augen,
Zwei blau glänzende Himmel in himmlischen Spiegeln zu zeigen;
Und süß kindliches Lächeln umfloß die geöffneten Lippen.
Als auf schwebte die Göttin, zurück in den Himmel zu kehren,
Als sie, lächelnden Blicks, noch schaut' auf die eben Erschaffne,

War's, als schauete Jed' ihr Bild in bezaubertem Spiegel,
Jen' auf dem blumigen Teppich, und Dies' in der rosigen Wolke.
Bald war freilich sie selbst, die bezaubernde Göttin, entschwunden;
Doch ihr herrliches Bild blieb lächelnd zurück auf der Erde,
Als ihr schönster Juwel, der Triumph der erschaffenden Allmacht.
Auf in die Luft sah schweben der Mensch die geröthete Wolke,
Ohne die Göttin darin, die eilig entschwand, zu erkennen.
Doch, hochklopfenden Herzens, getrieben von stürmischer Ahnung,
Eilet' er hin in den Hain, aus welchem die Wolke sich aufhob.
Da — o des Staunens! der Lust! — aus den Blumen des Grases erstanden,
Trat ihm, schüchternen Schritt's, das bezaubernde Mädchen entgegen!

„Venus!“ rief er entzückt — „du bist von dem Himmel gekommen,
„Nieder zur Erd', um den süßesten Trost dem Verlass'nen zu bringen!“
Und dann sank er auf's Knie vor der holden, vermeintlichen Göttin,
Glühenden Dank für die herrliche Gunst ihr stammelnd zu sagen.
Irre geworden indeß an der schweigend-beredten Erscheinung,
Sprach er: „Du bist es, und bist es auch nicht! Wie soll ich dich nennen?
„Aber gewiß, von dem Himmel herab, aus dem Kreise der Götter,
„Brachte die Wolke, die hier auf schwebte, dich mir zur Gefährtin!
„Ach, mein schmerzliches Sehnen, es haben's verstanden die Götter,
„Und sie sandten mit dir auf die Erde herab mir den Himmel!“
Jetzt, o Gesang, auf jauchze berauscht in den freudigsten Tönen!

Der du gefolgt in die dunkelste Nacht dem verstoßenen Menschen,
Der du die Flammen Vulkans, und Neptuns Sturmwogen gescheut nicht,
Jetzt, o Gesang, auf jauchze vergnügt mit entfalteten Flügeln!
Schwinge dich auf mit der Lerche Gesang und der Nachtigall Flöten,
Denn überschwänkliches Glück blüht nun auf der Erde dem Menschen!
Doch nicht Lerchengesang, nicht Nachtigallflöten verkünden
Was in der menschlichen Brust auf wogen für Wonnegefühle,
Wenn zu dem Menschen der Mensch, wenn Liebe zu Liebe sich findet.
Himmlische Wonne zu schildern, gebricht es an himmlischen Tönen!
Drum, o Gesang, nur fließe dahin, wie die rieselnde Quelle,
Die, von dem Lenze geweckt, froh springt aus dem Berg' in das Freie,

Liebliche Blumen umspült, sanft über den blinkenden Goldsand
Rinnt, ein beweglicher Spiegel, ein leiser, vergnügter Erzähler,
Der nicht schäumet und braust, weit schallenden Wellengeräusches.
Welcher Gesang auch spräche sie aus, der Beseligung Fülle
Die, hochwogend, das Herz nun hob und erglühte dem Menschen!
Wie einst ihn in dem Himmel umher froh führten die Götter,
Lehrer ihm wurden in Sprach', und Gesang, und in vielerlei Kenntniß,
So führt' er auf der Erde umher jetzt froh die Gefährtin,
Zeigt' ihr Meer, und Gebirg', und Thäler, und Blumen, und Thiere,
Führte zum Fruchtbaum sie, und zur kühlend erquickenden Quelle,
Ward ihr Lehrer in Sprach', und Gesang, und in vielerlei Kenntniß.

Klagend erzählet' er ihr von dem furchtbar-
nächtlichen Dunkel,
Welches vordem, von Gespenstern verschrecklicht,
bedeckte die Erde,
Sprach von der Wuth des Vulkan, von dem
schrecklichen Beben der Erde,
Dann von dem Kampfe Neptuns, und der
stürmischen Bildung des Meeres.
Freudig erzählet' er ihr, wie die Götter sich
seiner erbarmet,
Himmlisches Licht auf die Erde gesandt mit den
Strahlen der Sonne,
Lieblich und reich sie geschmückt mit unzähligen
Blumen und Bäumen,
Endlich mit tausend und tausend beweglich-ver-
gnügten Geschöpfen
Thal und Gebirg', auch Wasser und Luft wohl-
thätig bevölkert.
Oft auch führt' er sie hin zu dem Steine, dem
rohen Altare,
Lehrte sie beten zu Zeus, und vertrauen der
göttlichen Güte,

Dankt' einstimmig mit ihr, inbrünstigen Herzens, den Göttern,
Daß sie, Einer den Andern, sich Beide beglükkend, gefunden.
Freudig besprachen sie oft ihr erstes, erstauntes Begegnen,
Gingen zum Hain, der feiernd es sah, in der frohsten Erinnrung,
Ernst nachsinnend dem Räthsel der wolkenentschwebten Erscheinung.
Fest zu einander gesellt, treu theilten sie jegliche Freude,
Und ein magisches Band zog näher die Herzen zusammen;
Unter der Asche jedoch nur glimmte der Funke der Liebe.
Reiner Natur unschuldiger Sinn nicht ahnet' und kannt' ihn,
Mied und erzielete nichts, hielt, ohn' es zu wissen, zu wollen,
Voll jungfräulicher Scheu, ungesucht sich in schüchterner Ferne.

Doch in der männlichen Brust lag Sehnen mit Zagen im Kampfe!
Er wohl war sich bewußt der geheim auflebenden Liebe;
Aber er hielt für der Himmlischen eine die schöne Gefährtin,
Und nicht hoffend, sie sein je nennen zu dürfen in Liebe,
Hing an der schönen Gestalt sein Blick oft traurig verdüstert.
Oft hinstürzen vor ihr schon wollt' er, um Liebe zu flehen,
Inniger, schmerzlicher noch, als einst vor der Göttin der Liebe,
Und das entzückendste Glück vor schwebte dem trunkenen Träumer;
Aber im Nu auf schrak er verzagt vor dem Zorne der Götter,
Den er herein sah brechen auf's neu', sein Glück zu zertrümmern,
Ob der verwegenen That ihn schonungslos zu bestrafen,

Wieder in Nacht und in Graus — auf immer vielleicht! — ihn zu stürzen!
Schrecklicher Schauder ergriff bei solchem Gedanken das Herz ihm,
Das vor sich selbst mißtrauisch erschrak, selbst laut sich verklagte!
Drum weit wollt' er entfliehn in entlegene, traurige Wüsten,
Fern von der holden Gestalt ihr reizendes Bild zu vergessen!
Aber ein zaubrischer Kreis war rings um Beide gezogen,
Dem ungestraft sie Beide sich nicht zu entziehen vermochten.

Früh einst war er hinweg nach dem heiligen Haine geeilet,
Suchend für sie, zum erfreulichen Kranz', aufblühende Rosen.
Doch sie war unterdeß an den Quell, zu den Lämmern gegangen,
Hatt' ein fehlendes Lamm in dem Thale gesucht, auf den Bergen,

Und sich selber dabei weitab in der Ferne verirret.
Als er zurück nun kam mit dem schönen, erfreulichen Kranze,
Nirgend sie fand, und vergeblich sie rief, und vergeblich sie suchte:
Da, mit gesteigerter Eile, durchirrt' er die Thäler, die Berge,
Rinnenden Schweiß auf der Stirn, und im Herzen zermalmende Sorge!
Als nun nahte der Abend, und endlich die dunkelnde Nacht gar:
Wurde die Sorge zu Qual, und die Klage zur lauten Verzweiflung!
Löwen und Tiger, er glaubte die wüthenden brüllen zu hören,
Glaubte die holde Gestalt von der riesigen Schlange umringelt,
Glaubte sie tückisch umgarnt von dem düstern Verderber, dem Dämon,
Oder zurück von den Göttern das göttliche Wesen gefodert!

Laut aus weint' er den Schmerz der verzweifelndsten, innigsten Liebe,
Eins nur fühlend, es sey ihm ohne die holde Gefährtin
Nichts, mit allen Gewächsen und Thieren, die herrliche Erde!
Ohne zu hoffen auf Trost, matt war er zu Boden gesunken,
Schlaf nicht findend und Traum, nur nagenden Kummer im Herzen!
Horch! da bellte der Hund, und rannte hinweg in die Ferne!
Horch! da klang es, wie rufender Ton, aus der Ferne herüber!
Himmelsmusik nicht hätte dem Trauernden schöner geklungen!
Rasch auf sprang er, erwiedernd den Ruf, ihm eilend entgegen!
Jetzt sich begegneten schon nah, näher und froher die Stimmen!
Jetzt schon konnten einander die dunkeln Gestalten erblicken!

Jezt, mit beflügeltem Schritt, aus streckten sie zitternd die Arme,
Und dann flogen sie Brust an Brust, und umschlangen einander,
Innig und fest, daß Keiner auf's neue den Andern verlöre,
Zärtlich und treu, zum nie zu zerreißenden, heiligen Bunde!
Und die begrüßenden Lippen, sie bebten einander entgegen,
Und zum entzückendsten Kuß ward freudiger Ruf und Begrüßung!
Da ward plötzlich der Funke zur hell auflodernden Flamme!
Süßester Trost jetzt folgte den Stunden der Angst und des Schmerzes!
Jegliche wurde bezahlt mit belohnender, froher Umarmung!
Jeglicher Seufzer erstarb in entzückenden Kusses Geflüster!
Liebe beseligte sie, noch ehe sie sprachen von Liebe! —

Und Zeus donnerte nicht, noch zürnete einer der Götter!
Erd' und Himmel, sie wollten sogar mitfeiern das Brautfest!
Aeolsharfengetön war jedes Geflüster des Nachtwinds!
Rieselnde Wellen, sie schienen in silberne Glokken verwandelt,
Und Philomelens Gesang lieh heute vom Himmel die Töne!
Blumen an Blumen geschmiegt, sie boten das sanfteste Lager,
Jeglicher Kelch sich zum Opfergefäß einweihend mit Weihrauch!
Venus lieblicher Stern, zum erneueten Zeichen der Liebe
Schien er geweiht von allmächtiger Hand mit verschönerten Strahlen!
Und zur glühenden Rose, zur Blume der Liebe geworden
War der vergrößerte Mond, aufsteigend am feiernden Himmel!

Seliges, seliges Paar, dem Zeichen, wie
diese, gegeben,
Dem die Natur half feiern das Fest der beglückendsten Liebe,
Das die Natur selbst leitet' an's Ziel glückseel'ger Vereinung,
Ohne der Unschuld Strahl in den Herzen verdunkeln zu lassen! —
Hin zum Altar ging freudig das Paar
am erwachenden Morgen,
Dank für das Glück, das Beiden geworden,
den Göttern zu bringen.
Rein-unschuldigen Sinnes zum Himmel erhoben
den Blick sie;
Und mild glänzte die Sonne sie an, als gäbe
sie Antwort,
Daß beifällig die Götter herab auf das glückliche Paar sähn.
Dreimal seliger Mensch! wie lieb ward
jetzt ihm die Erde!
Lieb, als hätten herab ihm den Himmel die
Götter gesendet!

Jahre des herrlichsten Glücks, sie flossen, wie
Tage, vorüber!
Und vor Allem, womit ihn hatten die Götter
begnadigt,
Gab er beständig den Preis dem Besitz der beglückenden Gattin.
Doch noch andere Lieb' ihm sollt' in dem
Herzen erwachsen,
Liebe, von der das verwunderte Herz nichts
hatte geahnet,
Liebe der heiligsten Art: zu den Pfändern
der Liebe, den Kindern,
Endlich zu Kindern der Kinder, auf daß ihr
blühender Anblick
Spönne des Glücks Goldfaden hinaus in das
späteste Alter.
Dankbar schaut' er umher, und sah, ein gefeierter Ahnherr,
Einem erblühten Geschlecht, aufblühend, ein
anderes folgen!
Freudig hinaus, mit prophetischem Geist, in
entlegene Ferne

Schaut' er, und sah Nachkommen unzählig erfüllen die Erde,
Sah sich reicher, als Zeus, bald werden an blühenden Kindern,
Sah stets schöner und reicher gestaltet die grünende Erde;
Und kaum wußt' er, um was noch sey zu beneiden der Himmel! —
Aber das irdische Glück, nicht sollt' es dem himmlischen gleich seyn!
Nachstehn mußte der Mensch den unsterblichen, seligen Göttern:
Drum war weise beschränkt im voraus sein irdisches Daseyn,
Und sein Ziel auf der Bahn ihm gesteckt von der waltenden Gottheit!
Oft schon hatt' er gesehen den Tod in der fröhlichen Thierwelt;
Und die entschwindende Kraft ließ ahnen ein gleiches Geschick ihn.
Thränenden Blicks oft dacht' er betrübt an die Stunde des Scheidens,

Drückte der Gattin, den Kindern die Hand, liebkos'te die Enkel,
Und das ergreifendste Weh, es durchzitterte Nerven und Herz ihm!
Still da nahm er die Leyer zur Hand, die vergessen gewes'ne,
Ging in den Hain, auf den heiteren Berg, an die murmelnde Quelle,
Rief aus den tönenden Saiten begleitende Trauer-Akkorde,
Abschied nehmend voraus von der theuern, der herrlichen Erde!
Einsam sang er das Lied tief schmerzlicher Trauer und Wehmuth,
Und auf das welkende Laub sank seine verheimlichte Thräne!
Aber den Blick zu dem Himmel hinauf jetzt sehnend gehoben,
Sang er: „Zerfalle der Leib, und werde zu Moder und Staube:
„Lebet der Geist, den selber mir Zeus einathmete, fort nur!

„Dorthin kehrt er zurück, in den Himmel, aus
welchem er stammet!
„Bei den Unsterblichen dort ist seine belohnende
Heimath!“
Also sang er, und hofft' er, dem Tode sich
freudig ergebend,
Drückte die Leyer an's Herz, und verschied in
dem Arme der Liebe. —

Viele Jahrtausende sind's! Nicht thronen die Götter, die alten,
Ueber dem Erdball noch! längst stürzte zusammen ihr Prachtsaal,
Wurden zu Trümmern die Tempel mit ihren geheiligten Bildern,
Und ihr Athem, er wehet nur noch in Gesängen der Vorzeit!
Aber die Sonne, der Mond, die Gestirne, sie leuchten, wie sonst noch;
Herrlich geschmückt noch grünet und blüht die gesegnete Erde,
Giebt zahllosen Geschöpfen erfreuliche Wohnung und Nahrung;

Und es gebietet der Mensch, ihr Herrscher, von
Pole zu Pole,
Ueber Gewächs' und Thier'; er gebietet dem
Feuer, dem Wasser,
Ob auch nie der zerstörende Groll einschlummert
in Beiden.
Lange verführt von der tückischen List des ver-
derblichen Dämons,
Holt' er des Erzes unendliche Meng' aus den
Klüften der Berge:
Kobalt, Eisen und Blei, zu geheimer und off-
ner Verfolgung!
Silber und Gold, nebst Edelgesteinen, zu Prunk
und Verführung!
Doch fort lebet in ihm der geheiligte, göttliche
Funke,
Der, nach jedem verdüsternden Druck, nur
herrlicher auf glänzt.
Schreitet der Haß auch, dürstend nach Blut,
oft über die Erde:
Giebt sich am liebsten der Mensch doch hin den
Gefühlen der Liebe,

Ehret die Leyer Apolls in den Liedern unsterb=
lícher Sänger,
Opfert im Tempel der Kunst auf immer erhab=
nerer Stufe,
Klimmet empor stets höher den Pfad der Er=
kenntniß und Tugend;
Und von Geschlecht zu Geschlecht fort träumt
er, und ehrt er den alten,
Frommen, beglückenden Traum von der Hei=
math über den Sternen,
Fühlt sich verwandt, durch unsterblichen Geist,
mit dem höchsten der Geister,
Und, froh hoffenden Blicks, noch schaut er im
Tode gen Himmel.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, August G.,

Der erste Mensch und die Erde

Halle 1830

P.o.germ. 288 d-19/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107535-7